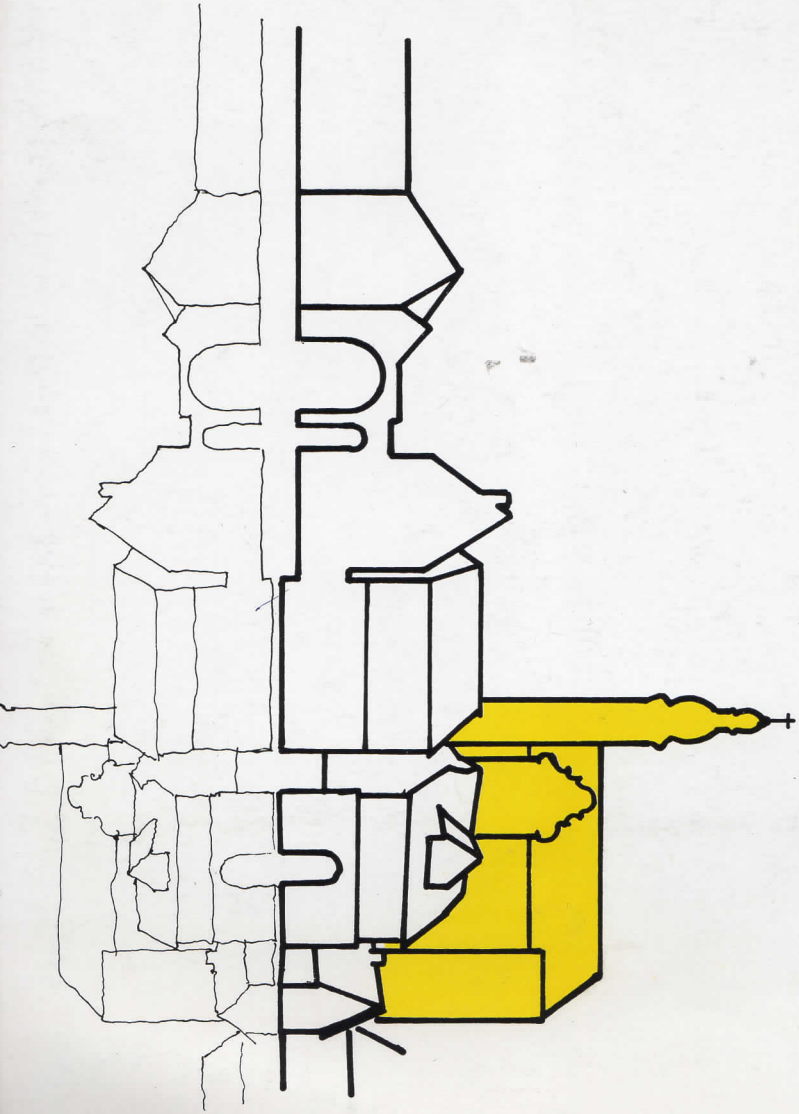
SANKT GEREON

Katholische Pfarrkirche in Nackenheim



RENOVIERUNG 1978 - 88

SANKT GEREON

Katholische Pfarrkirche in Nackenheim

RENOVIERUNG 1978 - 88

Herrn Bischof Antje
für seine Offizin, mit
Dank für die Einsegnung
der Kirche und Gefahrene
Unterstützung am 6. 4. 1990
Nackenheim
Wilhelm Christmann

Impressum

Verfaßt und herausgegeben von:
Wilhelm Christoph Heckelsmüller, der sich alle Rechte der Vervielfältigung, auch auszugsweise, vorbehält.

Das Heft wurde im März 1990 in der Druckerei Lindner in Mainz-Weisenau gedruckt.

Die Fotos stammen überwiegend vom Verfasser. Dank den Fotografen, welche folgende Aufnahmen zur Verfügung stellten:
Seite 8, links: Firma Paul, Frankfurt
Seite 9, Ortsbild: Rudi Klos
Seite 19 rechts oben (Hahn): Pfarrer Fritz Denner
Seite 20: Frl. Greta Denner
Seite 27 oben: Josef Sigmund jr.
unten: Herbert Heckelsmüller
Seiten 30 und 31, soweit ohne Datum:
Herbert Heckelsmüller
Seite 35 oben und Seite 39: Peter Laros
Seite 45: Dr. Claus Hild, Karlsruhe
Seite 55: Herbert Heckelsmüller
Seite 56: Dres Hanel und Butz, Mainz
Seite 64, 65 unten und S. 68: Joachim Schweger

Mit Genehmigung des Verkehrsvereins Nackenheim wurden Texte der "Nackenheimer Heimatkundlichen Schriftenreihe" verwendet. Bei Zitaten ist die Quelle jeweils abgekürzt angegeben.

Folgende Firmen haben sich an den Kosten dieser Schrift beteiligt:
Firma Heckelsmüller, Nackenheim
Firma Hegmann, Nackenheim
Firma Kaschenbach, Trier
Firma Sauermann, Oppenheim
Firma Seelig, Nackenheim

Danke!

Bei der Abfassung dieser Schrift erinnere ich mich dankbar meiner Lehrer: Dekan Dr. Dr. Paul Laufenberg, der das Interesse an Kunstgeschichte weckte, Prof. Dr. Heinz Leitermann (Kunstgeschichte) und Prof. Dr. Martin Graßnick (Baugeschichte)

Vorwort

Die letzte sog. Teilleistung des Architekten vor dem Abschluß eines Bauvorhabens ist die "Systematische Zusammenstellung der zeichnerischen Darstellung und rechnerischen Ergebnisse des Objekts", kurzgenannt: Dokumentation. Im Falle von St. Gereon soll die Dokumentation dem Range des Objektes entsprechend, ausführlicher gestaltet werden, nicht zuletzt mit dem Ziel viele Gemeindemitglieder möglichst umfassend zu informieren. Diesen Vorschlag unterstützten einige am Bau beteiligte Firmen, so daß ich bei der Einweihungsfeier anstelle des sonst üblichen Präsents diese Dokumentation der Kirchengemeinde anbieten konnte. Mit dem Dank an die katholische Kirchengemeinde St. Gereon in Nachenheim für die Übertragung der Planung übergebe ich diese Schrift der Pfarrei.

Gedanken zur Renovierung

So wie viele Orte unserer Heimat von der Dorfkirche geprägt sind, gibt auch die St. Gereonskirche dem Weinort Nackenheim sein unverwechselbares Aussehen. Zwar hat jede Kirche ihre eigene Gestalt, doch sind sie in einem gleich: Sie sind nicht nur kunstgeschichtliche Denkmale, sondern wollen vor allem Zeuge für eine lebendige christliche Gemeinde sein.

Wie die Geschichte von St. Gereon zeigt, hat die Gemeinde durch die Jahrhunderte bis heute die Kirche unter Opfern erhalten, umgebaut, renoviert und nach Kriegsereignissen wieder aufgebaut. Manches Wertvolle wurde bei Renovierungen zerstört. Aus der Sicht der Kunstgeschichte bedauert man dies zurecht. Wir haben den Sachverhalt zu akzeptieren, eben als ein Zeichen für die Lebendigkeit der Gemeinde die ihr Gotteshaus immer den veränderten Bedürfnissen ihrer Zeit anpaßte.

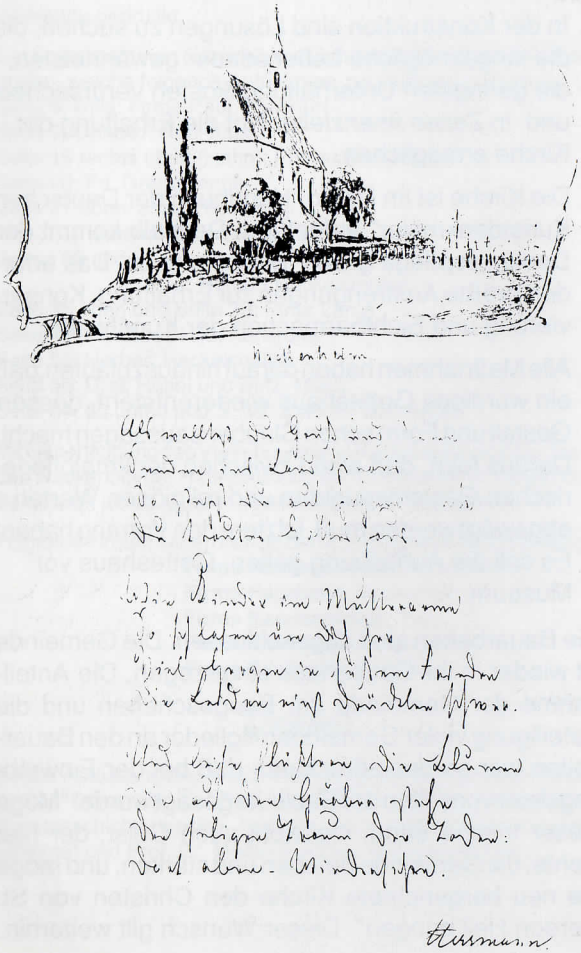
Erstaunliche künstlerische Leistungen sind über Generationen erbracht worden. Unsere Aufgabe war es, das Gebäude mit den Kunstwerken als ganzes zu sichern und in unsere Zeit zu "übersetzen".

Drei Gesichtspunkte waren für den Planer maßgeblich:

1. In der Konstruktion sind Lösungen zu suchen, die die längstmögliche Lebensdauer gewährleisten, die geringsten Unterhaltungskosten verursachen und in Zeiten finanzieller Not die Erhaltung der Kirche ermöglichen.
2. Die Kirche ist im Dehio "Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler" aufgeführt. Deshalb kommt der Denkmalspflege große Bedeutung zu. Das erfordert größte Anstrengungen zur Erhaltung, Konservierung und Sichtbarmachen der Kunstwerke.
3. Alle Maßnahmen haben darauf hinauszulaufen, daß ein würdiges Gotteshaus wiederentsteht, dessen Gestalt und Form schon Glaubensaussagen macht. Daraus folgt, daß wenn zwischen denkmalpflegerischen Gesichtspunkten und religiösen Werten abgewägt werden muß, letztere den Vorrang haben. Es soll die Auffassung gelten: Gotteshaus vor Museum.

Die Bauarbeiten sind abgeschlossen. Die Gemeinde ist wieder in ihr Gotteshaus eingezogen. Die Anteilnahme der Gemeinde am Baugeschehen und die Beteiligung vieler Gemeindemitglieder an den Bauarbeiten war so beeindruckend, daß bei der Einweihungsfeier vonseiten der Bauleute gesagt wurde: "Möge dieser frische Wind, vielleicht auch Geist, der hier wehte, die Gemeinde beleben und stärken, und möge die neu hergerichtete Kirche den Christen von St. Gereon Heil bringen". Dieser Wunsch gilt weiterhin.

Wilhelm Christoph Heckelsmüller



Als wolltest du Gruß und Segen
senden ins Land hinaus.
So stehst du auf hohem Orte.
Du trautes Gotteshaus.

Wie Kinder im Mutterarme
So schlafen um dich her
Viel Herzen in süßem Frieden.
Die Leiden einst drückten schwer.

Und leise flüstern die Blumen.
Die auf den Gräbern stehn.
Den seligen Traum der Toten:
Dort oben - Wiedersehn.

Aquarell und Verse des Malerdichters Herrmann, der, angeregt vom Kirchberg im vergangenen Jahrhundert dieses kleine Werk schuf.

Die Pfarrkirche St. Gereon in 1500 Jahren abendländischer Geschichte

"Weithin ins Land grüßt Nackenheims herrliches Gotteshaus von stolzer Höhe herab, 79 Stufen führen den Kirchberg hinan, auf dem fromme Vorfahren dem Herrn ein Haus errichtet haben. Schon früh muß hier eine Stätte religiöser Andacht und heiligen Opfers gewesen sein. Schon zur Zeit Karls des Großen wird des Ortes und seiner Pfarrkirche in Lorscher Schenkungen gedacht..." So beginnt Pfarrer Adam Winkler seine Geschichte der Pfarrkirche St. Gereon im Heft 1 der heimatkundlichen Schriftenreihe von Nackenheim, im August 1951. Seine Geschichte endet mit einer liebenswerten Aussage: "So mancher Künstler wurde von diesem bezaubernden Bilde angelockt und achtete es wert genug, um es auf Leinwand mit Strich und Farbe festzuhalten. Gar mancher widmete ihm stimmungsvolle Verse. Pfarrer Winkler kannte "seine" Pfarrkirche und "seine" Nackenheimer "Schäfchen" bereits 31 Jahre als er diese Zeilen schrieb. Deshalb sind nur wenige wie er befugt, gültige Aussagen zu machen. Es empfiehlt sich, die Geschichte nachzulesen.

Der Nackenheimer Heimatforscher Werner Lang lieferte in seiner Nackenheimer Ortsgeschichte historische Daten, die auch Aufschlüsse über die Pfarrkirche geben.

250 n.Chr. Römische Guthöfe (villae rusticae) in den Fluren Rudelheck und Thierhäupter.

580 n.Chr. Fränkische Grabfunde "An der Heiden pforte" bestätigen die Gründung des Dorfes.

630 n.Chr. Das fränkische Dorf scheidet aus dem Reichsgut und gelangt in den Besitz des Bistums Köln.

722 n.Chr. Der hl. Bonifatius kommt auf seiner zweiten Romreise durch Nackenheim. Auf dem Kirchberg steht eine Kapelle unter dem Patronat des Kölner St. Gereonsstiftes.

772 n.Chr. Erste Urkunde über "Nacheim", ausgestellt im Kloster Lorsch.

1024 n.Chr. Wahl Konrads II. auf dem Königsstuhl

1258 n.Chr. "Nachenn" geht vom Kölner St. Gereons stift an das Mainzer St. Stephansstift über.

1234-1262 wird die Pfarrkirche viermal auf Urkunden erwähnt.

1341 n.Chr. In einer Beschreibung der Kirche wird auf einen Lettner hingewiesen.

14. bis 15. Jahrh. Aus dem ortsansässigen Rittergeschlecht, von Nackheim gingen bedeutende Priester hervor (Godefried von Nackheim, Vikar von St. Stephan, Herbord von Nackheim, Komtur des Deutschen Ordens in Mainz u.a.)

1632 n.Chr. Während des dreißigjährigen Krieges schänden und plündern Schwedische Truppen das Dorf.

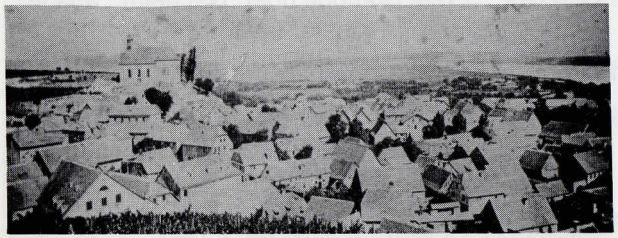
1688-97 Im Pfälzischen Erbfolgekrieg fliehen die Bewohner des Dorfes viermal vor den französichen Truppen. Das Dorf wird zerstört, die Kirche stark beschädigt.

1716 Neubau der Pfarrkirche.

(Alle Daten und Texte aus den Heften 1 und 3 der Nackenheimer Schriftenreihe)

Die bauliche Entwicklung von St. Gereon in den letzten hundert Jahren

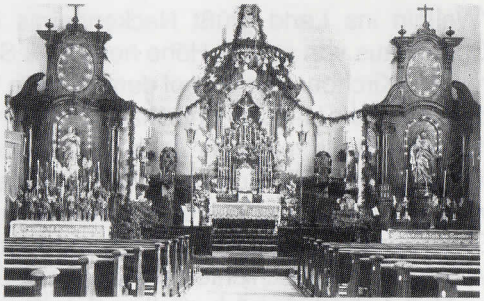
Aus Epochen vor dem Zeitalter der Fotographie war nur eine Skizze (s. Seite 4) zu finden. Doch die aufgespürten Fotos vermitteln interessante Bilder der drei Baustadien der jetzigen Kirche.



Ein frühes Foto der Kirche, ca. 1890, zeigt den Bau von 1716. Das Bild stammt aus dem Nachlaß von Lehrer Adam Braun, dessen Enkel Herr Peter Braun stellte das Bild zur Verfügung.

Dieses Bild zeigt die Kirche zwischen 1901 und 1911 eine Phase, die nur 10 Jahre dauerte. Der durchaus respektable Dachreiter erscheint winzig gegenüber den mächtigen Giebeln des Anbaues. Das läßt darauf schließen, daß der Plan auf den noch zu bauenden Turm (1911) abgestimmt war.

St. Gereon heute



Hier ist die Kirche zum 25-jährigen Priesterjubiläum von Pfarrer Adam Winkler festlich geschmückt. Die Feier fand an Mariä Himmelfahrt (15. August) 1933 statt. Die Aufnahme vermittelt das Bild des Innernraumes wie es ungefähr bis zur Renovierung 1988 vorherrschte. Es fehlen jedoch noch die Evangelisten im Chorgewölbe.

1936 feierte Pater Theoderich Zimmermann OSB unter größter Anteilnahme der Gemeinde seine Primiz in St. Gereon. Die Besonderheit an diesem Bild: Im Chor ist bereits ein Evangelist (NO-Pendentiv) erkennbar. Auf den Seitenaltären fehlen die abschließenden Aufsätze. Vermutlich waren die Restaurierungsarbeiten noch nicht abgeschlossen.

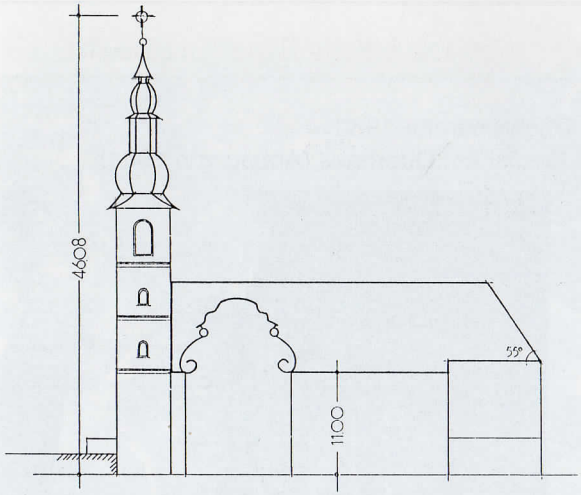
Beide Bilder stellt Frau Käthchen Schmitt. geb. Heckelsmüller zur Verfügung.

St. Gereon heute

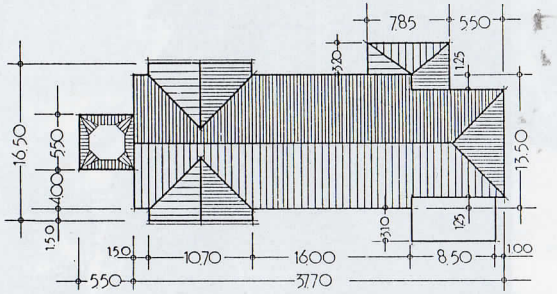
ihre Größenausdehnung

Die Kirche hat eine Länge von 37,70 m (ohne Turm) und eine Breite von 16,60 m am Querhaus (Anbau von 1901).

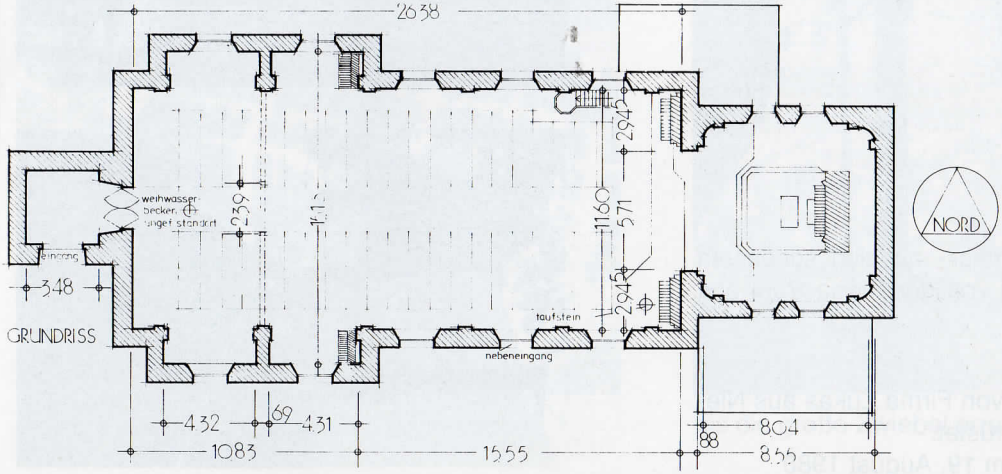
Der Kirchturm, Stolz einer jeden Gemeinde und oft ehrgeiziger Vergleich mit den Türmen von Nachbargemeinden, hat eine Höhe bis zum Kreuz-Querbalken von 46,08 m. Der Kirchengockel sitzt sogar auf einer Höhe von rd 48 m.



SÜDANSICHT



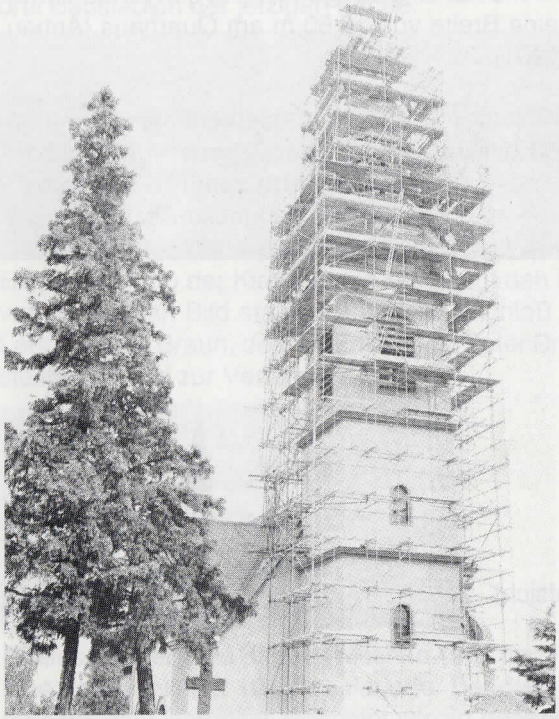
Draufsicht



Grundriß

1. Bauabschnitt

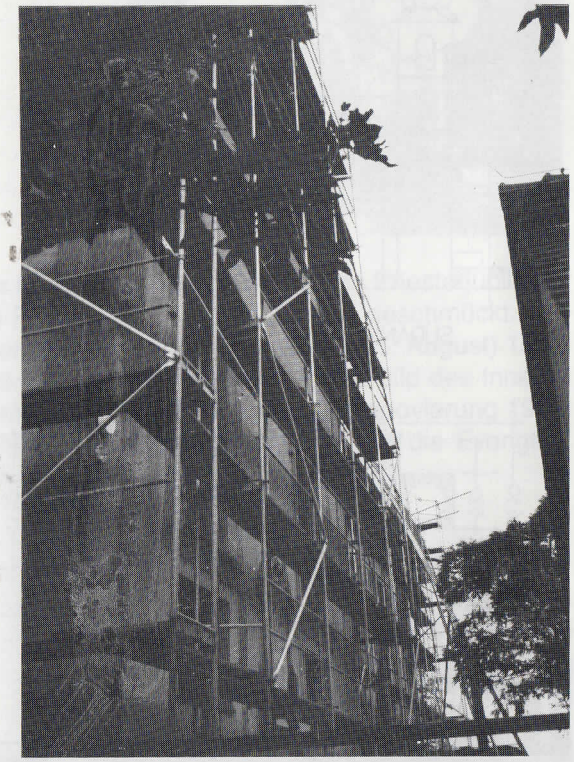
a) Turmreparatur 1978 (Turmansicht von Westen)

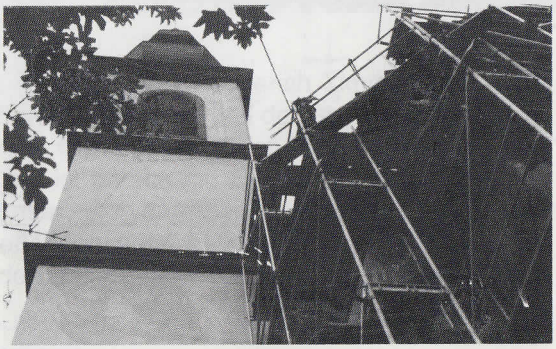


8. Mai 1978
Die Einrüstung des Turmes - an sich schon ein kleines Kunstwerk - wird von der Firma Paul aus Frankfurt begonnen.

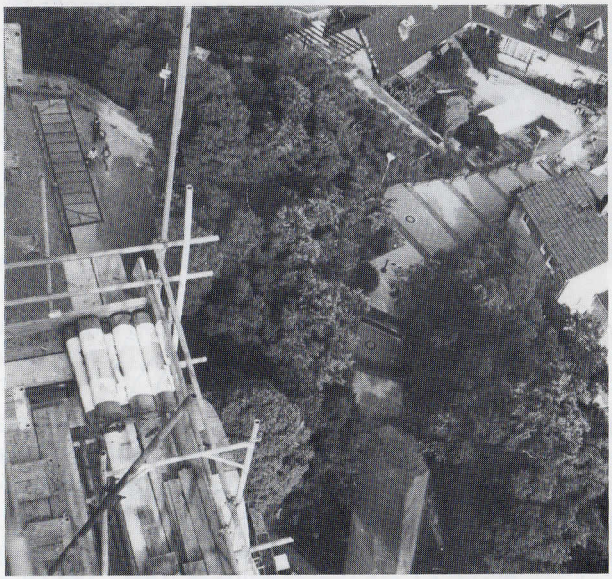
Das Kirchenschiff wurde von Firma Lukas aus Niedersoren/Hunsrück eingerüstet.
Die Arbeiten begannen am 19. August 1980

b) Dachreparatur 1980
Gerüst am Querhaus (Anbau von 1901)





Ein imposanter Blick auf Nackenheim, den Rheinarm und das Kisselwörth bietet sich dem Besteiger des Kirchturmes, wie hier dem Bildberichterstatter Rudi Klos.

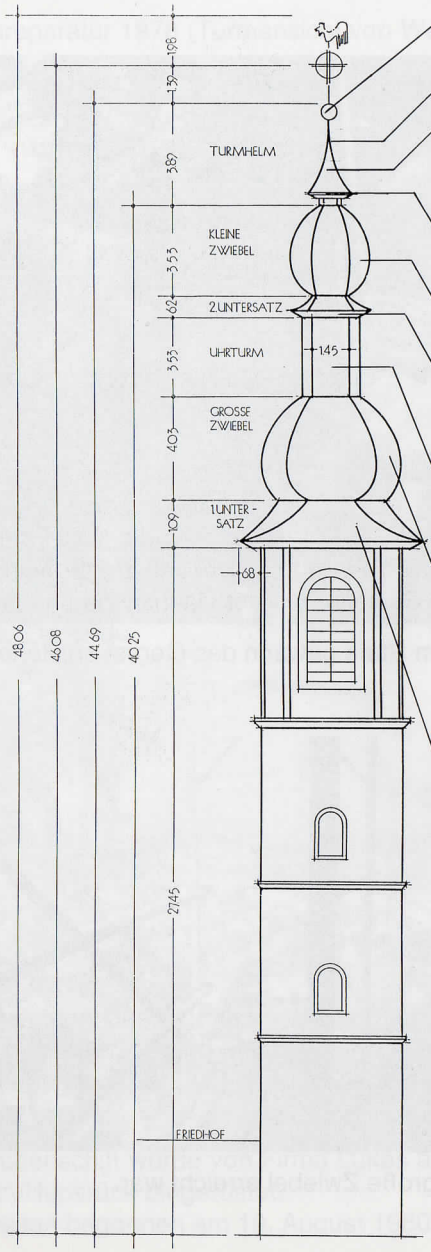


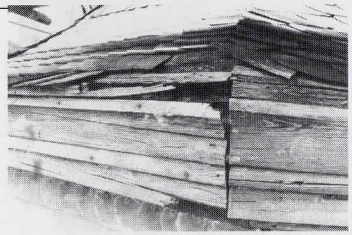
Stufe um Stufe gewann das Gerüst an Höhe...

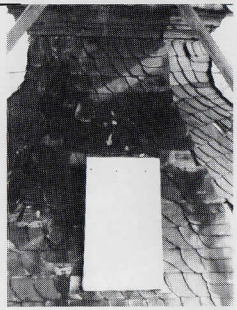
Blick vom Sitz des Gockels auf den Friedhof.

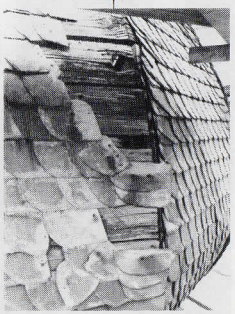
bis die große Zwiebel erreicht war.

Bestandsaufnahme des Turmes der Pfarrkirche "St. Gereon" in Nackenheim vom 12 Oktober 1978.

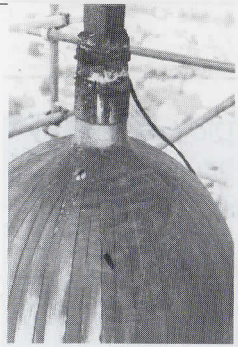


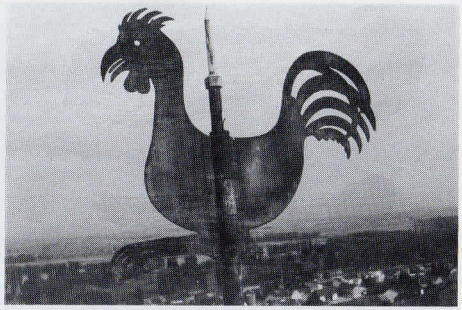




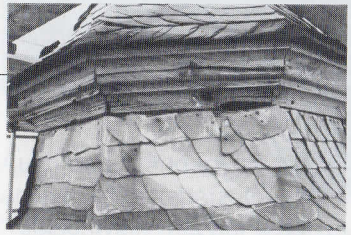


Zustand des Turmes bei der Erstbegehung





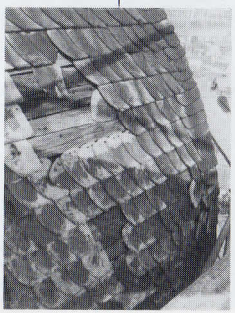
Übermütig blickte er nicht drein, der Kirchengockel auf St. Gereon. Er hatte auch keinen Grund dazu, denn die Schäden unter ihm waren beträchtlich. Einzeln fehlende Schiefer ließen jahrelang Wasser eindringen, und die Dachschalung faulte. So konnten sich die Schadflächen ausweiten und die Fäulnis auf die tragenden Teile der Konstruktion übergreifen. Infolgedessen mußten u. a. an der großen Zwiebel sieben und an der kleinen fünf Bogen ersetzt werden.

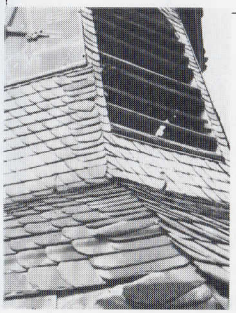


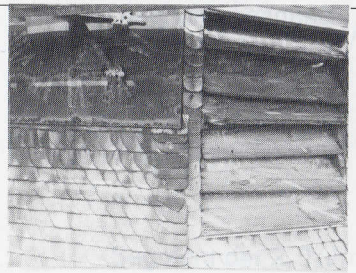
Ursache:

Schäden solchen Ausmaßes, nur ca. 40 Jahre nach der Neueindeckung sind ungewöhnlich. Es gab deshalb nur eine Erklärung: Neben unterlassenen Reparaturen, müssen agressive Stoffe aus der Luft auf die Schiefernägel eingewirkt haben, denn wie sich bei den Bauarbeiten zeigte, fielen schon beim Berühren völlig gesunde Schiefer aus der Dachfläche und jedesmal waren die Nägel unmittelbar unter dem Kopf an der Lochlaibung des Schiefers durchkorrodiert.

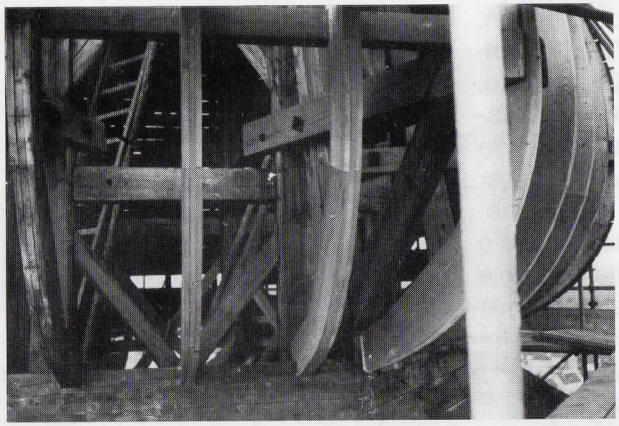
Bei der Neueindeckung wurden jetzt Kupfernägel verwendet.







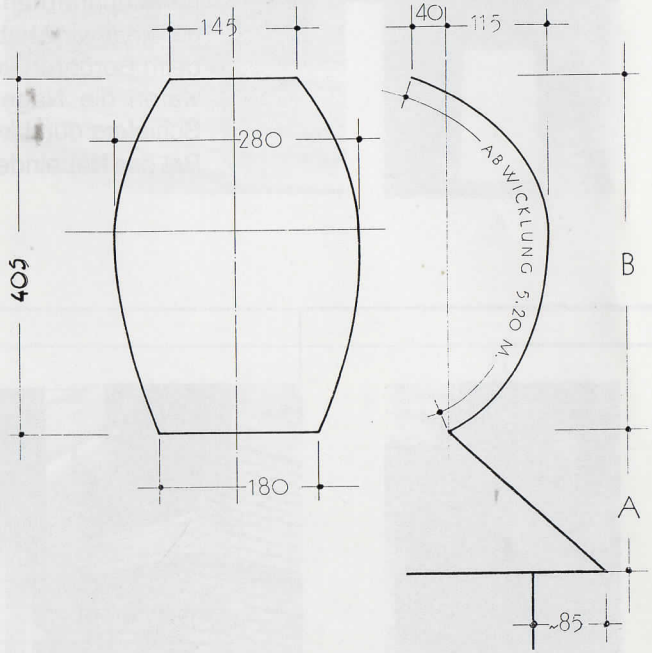
Zimmerarbeiten an der großen Zwiebel . . .



Die neu eingebauten Bögen zeichnen sich durch helle Farbflächen ab

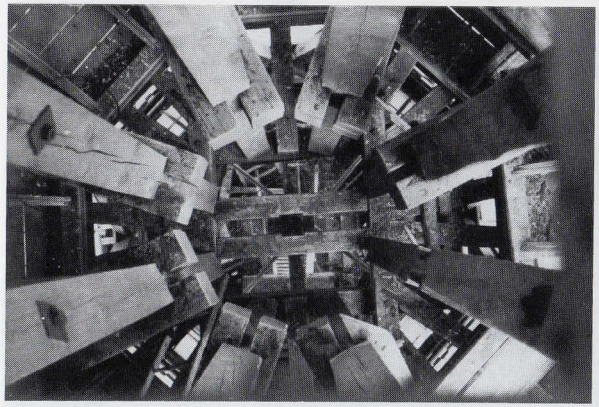
Der Blick vom Gerüst in die große Zwiebel vermittelt einen ungefähren Begrifff von der beeindruckenden Größe dieses Bauteiles:
Die Höhe der Zwiebel beträgt 4,03 m, bei einem Durchmesser von 7,32 m. Im Hintergrund ist die Leiter zum Uhrturm erkennbar.

Querspanten von Schiffen ähnelt das Bogengefüge der Zwiebel. In der Tat liegen auch hier ähnliche Beanspruchungen vor, u. a. Winddruck.



Segment der 1. Turmzwiebel

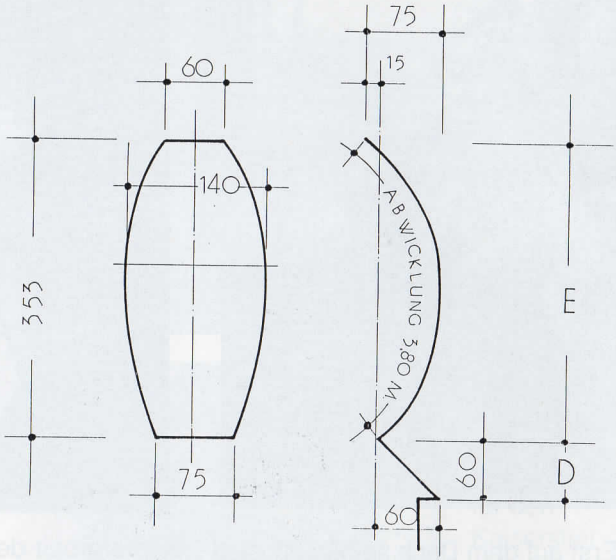
. . . und an der kleinen Zwiebel



Auch das Ständerwerk der kleinen Zwiebel erinnert an den Schiffsbau. In Bildmitte (Bodenstück) das "Kielschwein" mit der Mastspur. Hierin ist der sogenannte Kaiserstiel verankert, das ist ein Holzpfosten der bis zur Turmspitzte durchgeht und das Turmkreuz trägt.

An der kleinen Zwiebel sind Fehlstellen ersichtlich, die durch ausgebaute, beschädigte Bogen entstanden.

Erneuerte Bögen an der kleinen Zwiebel.



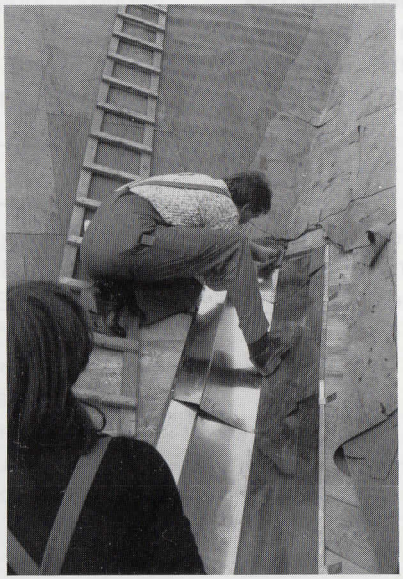
Segment der 2. Turmzwiebel
(verkleinerter Maßstab M=1:50)

Dachdecker- und Spenglerarbeiten

Schieferdecker bei der Arbeit (Fa. Lukas)

Zimmermeister Fischer am 1. Zwiebeluntersatz

Erst auf dem Dach selbst läßt sich das Ausmaß der Dachfläche erkennen. Das Bild zeigt die Südseite des Daches.



Kupferarbeit der Firma F. J. Kamp an der SW-Kehle

Schieferdeckermeister Lukas beim Sortieren der Schiefer

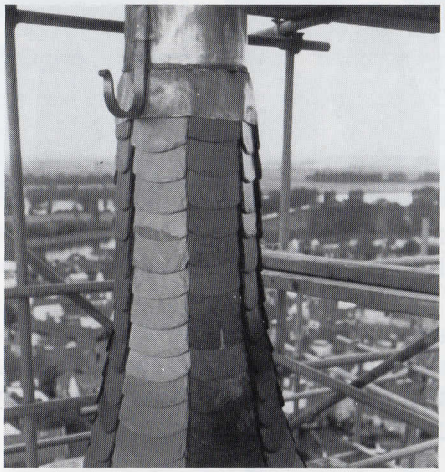
Gelungene Details

Beispiele gekonnter, solider Handwerksarbeit

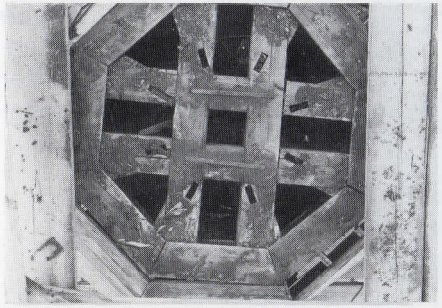
Das restaurierte Turmkreuz (Fa. Keuchel)

Profilsimse am Helmuntersatz (Firma Fischer), davor zwei wagemutige Meßdiener.

Einbindungen von Kehlgebinden mit Schwärmern in die Deckgebinde (Fa. Lukas)



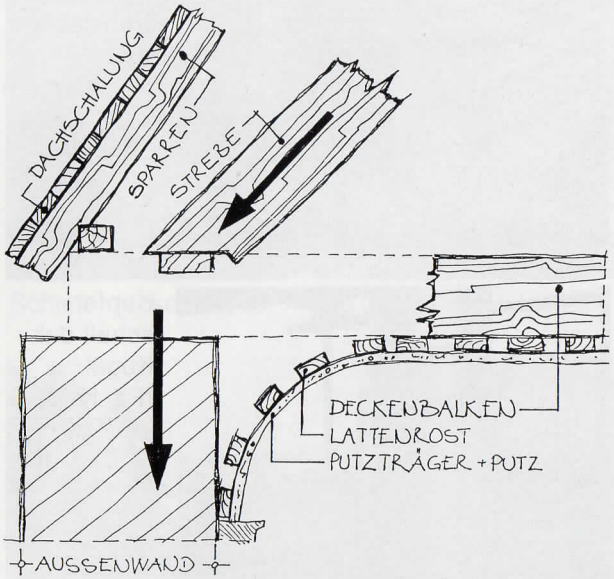
Kupferschaft der Kugel (Fa. Kamp)



Oberkranz der kleinen Zwiebel mit der Führung für den Kaiserstiel (Fa. Fischer)

Der Dachstuhl

Waren die am Turm angetroffenen Schadensbilder schon beeindruckend, so zeigten die Schäden des Dachstuhles erschreckende Ausmaße.



Auf dem Schadensbild ist die Strebe eines Sprengwerkes zu erkennen (SO-Kehle). Dieses Holz hat die Aufgabe, Kräfte von einigenTonnen in den nicht mehr vorhandenen Deckenbalken einzuleiten.

Die Strebe der SO-Kehle von der Seite gesehen

Wie obiges Bild und nebenstehende Skizze zeigen, war der Balken im Knotenbereich völlig weggefault, so daß die Strebe in der Luft hing. Nur der Umstand, daß die Kräfte der Strebe über die Dachschalung auf benachbarte Tragwerke abgeleitet wurden, verhinderte einen Einsturz.
Der Deckenbalken, selbst ohne Auflage,wurde vom Lattenrost des Deckenputzes hochgehalten.

Wie an der SO-, so bestand an der NW-Kehle eine ähnliche Situation. Hier das Bild der Fußpunkte von Strebe und Kehlsparren.

Beichtglöckchen

Auch am Dachreiter des Glöckchens hatte der Zahn der Zeit genagt

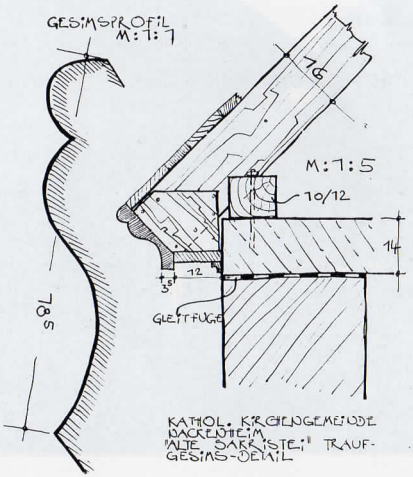
Das Glöckchen mit der Inschrift:
REGINA COELI ORA PRO NOBIS

Neben der Turmkugel war auch die Spitze des Dachreiters Zielscheibe für Schießübungen.

So sah die Spitze des Dachreiters unter der Zinkverkleidung aus.

Das Türmchen wurde völlig erneuert und diesmal aus bestem Eichenholz gefertigt.

Eine Untersuchung der Decke und des Dachstuhls der alten Sakristei hatte ergeben, daß beide Bauteile stark beschädigt waren. So erhielten der Anbau eine neue Stahlbetondecke (Fa. Lang) und einen neuen Dachstuhl (Fa. Fischer). Im Interesse der Denkmalpflege wurde das Traufgesims in der überlieferten Form wiederhergestellt.



Der alte Turmhahn

Idylle
Eduard Mörike

Zu Cleversulzbach im Unterland
Hundertunddreizehn Jahr' ich stand,
Auf dem Kirchenturm ein guter Hahn,
Als ein Zierat und Wetterfahn'.
In Sturm und Wind und Regennacht
Hab' ich allzeit das Dorf bewacht,
Manch falber Blitz hat mich gestreift,
Der Frost mein' roten Kamm bereift,
Auch manchen lieben Sommertag,
Da man gern Schatten haben mag,
Hat mir die Sonne unverwandt
Auf meinen goldigen Leib gebrannt.
So ward ich schwarz für Alter ganz,
Und weg ist aller Glitz und Glanz.
Da haben sie mich denn zuletzt
Veracht't und schmählich abgesetzt . . .

Soviel Undank wie seinem Cleversulzbacher Kollegen sollte dem Nackenheimer "Kerchegickel" nicht widerfahren. Vielmehr kam er wieder zu neuen Ehren und erhielt eine frische Vergoldung, so daß ihn Pfarrer Denner am Sonntag, dem 10. September 1978 -selbst froh und sichtlich erleichtert über den Abschluß der Bauarbeiten - auf die traditionelle Reise durchs Dorf schicken konnte.

Stolz thronend, auf dem feierlich geschmückten Wagen von R. Hunke, begleitet von der Feuerwehr, dem Kirchenvorstand und viel Jugend, nahm er seinen Weg durch die Ortsstraßen.

Die Nachbarkinder freuten sich, als der Gockel nach dem Umzug in ihrem Haus übernachten durfte.

Nach dem Umzug präsentierte er sich noch einmal vor der Kreuzigungsgruppe, um dann am nächsten Tag seinen gewohnten Platz wieder einzunehmen.

Pfarrer Fritz Denner am Tag seines 40-jährigen Priesterjubiläums.

Mit der Fertigstellung des Turmes im September 1978 endete die Bautätigkeit unter Pfarrer Fritz Denner.

Im darauffolgenden Jahr, am 2. September 1979 konnte er noch sein 40-jähriges Priesterjubiläum feiern und starb kurz danach, plötzlich, am Weißen Montag, dem 14. April 1980, nachdem er noch vormittags mit den Erstkommunianten den Tagesgottesdienst feierte.

Noch unter Pfarrer Denner waren die umfangreichen Arbeiten zur Sanierung des Kirchendaches vorbereitet worden, die dann unter den Pfarrverwaltern Schalk und Knapp sowie Dekan Hanf fortgesetzt wurden, bis sie unter Pfarrer Traut beendet werden konnten. In dessen Zeit wurden auch die abschließenden Sicherungsmaßnahmen am Gebäude ausgeführt.

Dieser Bauabschnitt wurde in zwei Phasen ausgeführt.

Die Arbeiten am Turm begannen am 8. Mai 1978 mit dem Bau des Gerüstes und wurden am 30. November des gleichen Jahres beendet.

Die Kosten wurden von mir mit 160 733,91 DM abgerechnet und entsprachen in etwa der Veranschlagung.

Die Arbeiten am Dach des Kirchenschiffes, die Trockenlegung der Fundamente und das neue Dach der alten Sakristei wurden zwischen Februar 1979 und Juli 1983 ausgeführt.
Die Kosten betrugen 499 010,– DM
Veranschlagt hatte ich sie mit 495 000,– DM
Somit war eine Kostenerhöhung von 0,8% zu verzeichnen.

Die geistlichen Vertreter der Kirchengemeinde dieser Zeit waren:
HH Pfarrer Fritz Denner
HH Pfarrverwalter Kaplan Schalk
HH Pfarrverwalter Kaplan Knapp
HH Dekan Hanf
HH Pfarrer Wolfgang Traut

Die beteiligten kirchlichen und weltlichen Behörden:
Diözesanbauamt Mainz als Aufsichtsbehörde
Leiter: Herr Dr. Ing. Schotes
Sachbearbeiter: Herren Dipl.-Ing. Humpl + Landua
Diözeankonservator Herr Dr. Jung
Landesamt für Denkmalplege Rhl.-Pf. Frau Dr. Dölling
Kreisverwaltung Mainz-Bingen als Baugenehmigungsbehörde
Gemeinde Nackenheim
Herr Bürgermeister Ollig in Verbindung mit der Verbandsgemeinde Verwaltung Herrn Bürgermeister Krämer
Bezirks-Schornsteinfeger
Herr Orlemann in Osthofen
Bauberufs BG in Frankfurt
Betr. Selbsthilfearbeiten

Planung:

Statik Ing.-Büro Heimlich in Selzen
Bodenmechanik Büro Stapf & Sturny in Mainz
Planung und Bauleitung
Architekt Heckelsmüller in Nackenheim

An den Arbeiten waren folgende Firmen beteiligt:
Dachdeckerarbeiten
Willibrord Lukas, Niedersohren/Hunsrück
Zimmerarbeiten Hermann Fischer, Flonheim
Erd-, Maurer-, Betonarbeiten, Fundamentdichtung
Wolfgang Lang, Nackenheim
Maurerarbeiten
Herbert Heckelsmüller, Nackenheim
Gerüst Paul GmbH, Frankfurt
Malerarbeiten Turm
Günter Hegmann, Nackenheim, Franz Messner, Bodenheim,
Kirchenschiff Eckhard Pichowicz, Bodenheim
Schlosserarbeiten Paul Keuchel Bodenheim,
Klempnerarbeiten
Franz-Josef Kamp, Nackenheim
Elektro-Installtation Elektro-Becker, Nackenheim
Turmuhr
Jacob Höckel-E. Schneider, Flörsheim/Main
Holzschutz Gilles GmbH, Koblenz
Kunstverglasung (Turm)
Hans Loser, Hargesheim

Zur Verhütung schleichender Schäden die, wie eingangs geschildert, fast zum Einsturz eines Teiles des Daches führten, werden Turm und Dachraum der Kirche jährlich kontrolliert und die Untersuchungsergebnisse protokolliert. Sturmschäden u.a.m. konnten jeweils sofort beseitigt werden.

Weitere Gebäude-sicherungs-Arbeiten

Dachstuhl

Daß vor einer so grundlegenden Reparatur und Renovierung die Standsicherheit des Gebäudes überprüft wird, gehört zur selbstverständlichen Sorgfaltspflicht. So konnte Bau-Ing. A. Heimlich die Tragfähigkeit des Dachstuhles, der Sprengwerke und der daran aufgehängten Holzbalkendecke rechnerisch nachweisen.

Unterfangung Mittelwand Süd im Querhaus

Wandausschnitt NW, außen

Fundamente

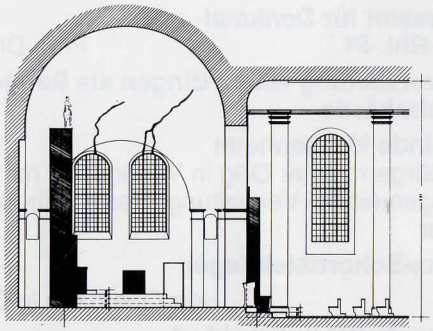
Bei Abdichtungsarbeiten im Jahre 1983 waren die Fundamente vom Erweiterungsbau von 1901 so schwer nachzuweisen, daß die Vermutung auftrat, sie fehlten. Als jedoch im September 1987 der Kirchenboden ausgekoffert wurde, stellte sich heraus, daß sie zwar vorhanden, jedoch ziemlich weit nach innen verschoben waren. Sie konnten an den Fehlstellen unterfangen werden.

Risse im Chorgewölbe

Seit Menschengedenken befanden sich an der Südwand und am Chorbogen des Chorgewölbes Risse, welche jeweils durch die volle Stärke des Mauerwerks gingen.

Diese Sachverhalte konnten in Zusammensarbeit mit Bau.-Ing. Heimlich (Statik) und Dipl.-Ing. Stapf (Bodenmechanik) geklärt werden. (Siehe dazu mein Gutachten vom 19. September 1986).

Als Ursache kam nur eine Setzungsbewegung des Pfeilers unter dem SW-Pendentif in Frage. Die Setzung ist aber, soweit erkennbar, abgeschlossen, so daß der Bau an dieser Stelle wieder zur Ruhe kam. Angesichts der geringen Veränderung waren besondere Maßnahmen nicht notwendig.



Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Standsicherheit des Gebäudes gewährleistet ist.

Wandfeuchtigkeit

Fehlende Kanalisierung und mangelhafte Oberflächenableitung des Regenwassers führten dazu, daß der Boden um die Fundamente ständig feucht war, d. h. daß die Fundamente fast ständig eine äußere "Schlammpackung" hatten. Die Auswirkungen an den Außenwänden blieben nicht aus. So war die Feuchtigkeit in den Wänden bis zu 2,0 m hochgezogen und hatte die üblichen Anstrich- und Putzablösungen zur Folge. Durch Kanalisierung der Regenwässer und seitliche Abdichtung der Fundamente (Fa. Lang) wurde die Austrocknung des Mauerwerks erreicht und, wie die Innenrenovierung zeigte, eine dauernde Trockenhaltung der Wände erzielt.

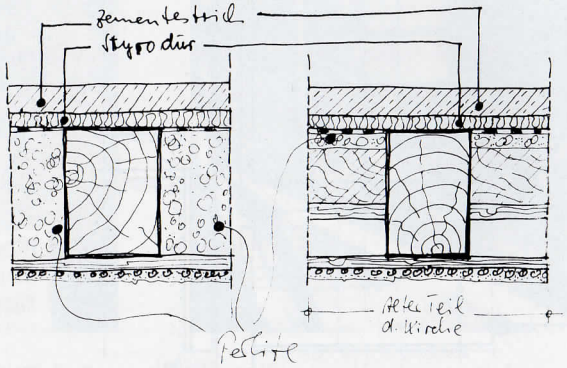
Holzimprägnierung

Teile des Holzwerkes im Dachstuhl und im Turm waren vom Hausbock befallen. Als Sicherungsmaßnahme wurde das gesamte Holzwerk überprüft, befallene Teile abgebeilt und jedes Holzteil imprägniert (Fa. Gilles Koblenz). Hölzer, welche nur teilweise zugänglich sind, wie Deckenbalken, wurden per Bohrloch-Infusion behandelt.

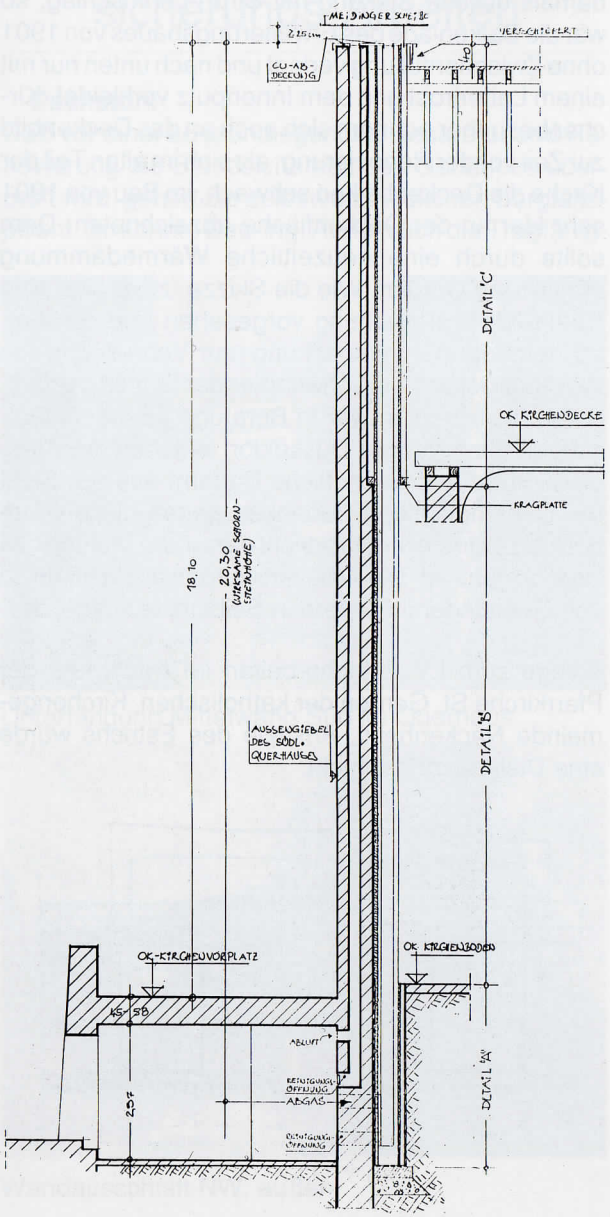
Wärmedämmung

Die vorhandene Dämmung in der Decke war recht unterschiedlich. Hatte der Bauteil von 1731 noch die damals übliche Stakung mit Stroh-Lehmschlag, so war die Balkenlage des Erweiterungsbaues von 1901 ohne Zwischenfüllung verlegt und nach unten nur mit einem Lattenrost und dem Innenputz verkleidet. Kirchenbesucher erinnern sich noch an das Deckenbild zur Zeit vor der Renovierung, als sich im alten Teil der Kirche die Deckenbalken schwach, im Bau von 1901 sehr klar an der Deckenfläche abzeichneten. Dem sollte durch eine neuzeitliche Wärmedämmung abgeholfen werden. Wie die Skizze zeigt, war eine Dämm-Mineralschüttung vorgesehen und darüber, als homogene Dämmpackung - zur Vermeidung von Wärmebrücken - ein schwimmender Estrich geplant. Diese Konstruktion war in Beratung mit dem Deutschen Holzinstitut in Düsseldorf entstanden. Allerdings hatte das bischöfliche Bauamt aus der Sicht der Denkmalspflege Bedenken gegen diesen Aufbau und ordnete mit Rücksicht darauf die Dielung des Dachbodens an. Die Arbeiten wurden ausschließlich von Gemeindemitgliedern in Selbsthilfe ausgeführt.

Anlage zum LV Estricharbeiten im Dachraum der Pfarrkirche St. Gereon der katholischen Kirchengemeinde Nackenheim. Anstelle des Estrichs wurde eine Dielung aufgebracht.



Ein neuer Schornstein



Entgegen der Aussage einer früheren Begutachtung stellte sich heraus, daß für den Betrieb eines neuen Heizaggregates ein neuer Schornstein notwendig wurde. Es ist eine diffizile Aufgabe heute einen Schornstein zu konzipieren, wenn man bedenkt, daß die Industrie höchsteffektive Kessel baut, deren Energieausnutzung so hoch ist, daß die Abgastemperatur nur wenig mehr als 100 C beträgt. Dies kann im Bestreben nach Energieersparnis und Umweltschonung nur begrüßt werden, für den Schornstein bringt es aber oft Zugprobleme.

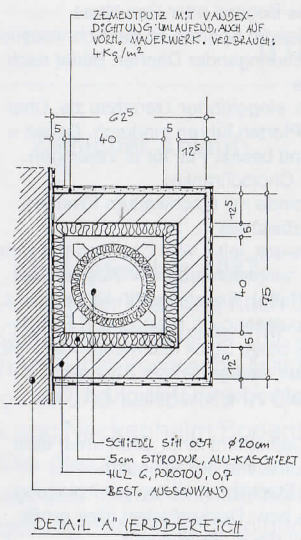
Das besondere am Kirchenschornstein ist einmal die ungewöhnliche Zughöhe von 20,30 m, zum anderen der Umstand, daß der Schornstein drei verschiedene Wärme- bzw. Abkühlungszonen durchquert:

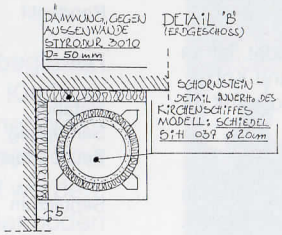
1. Erdbereich unterhalb des Kirchenbodens
2. gewärmter Kirchenraum,
3. kalter, der Außentemperatur angeglichener Kirchenspeicher.

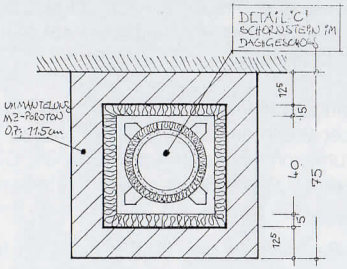
Gelöst wurde die Aufgabe durch ein hinterlüftetes Fertigteil, welches im erdberührten Teil zusätzlich zur eigenen Dämmung einen doppelten Isoliermantel mit Feuchtigkeitssperre erhielt und auch im Kirchenspeicher zusätzlich doppelt ummantelt wurde. (Fa. Heckelsmüller).

Optimale Energieausnutzung und höchstmögliche Umweltschonung wurden dadurch erreicht.

Schornsteindetails in den drei verschiedenen Abkühlungszonen

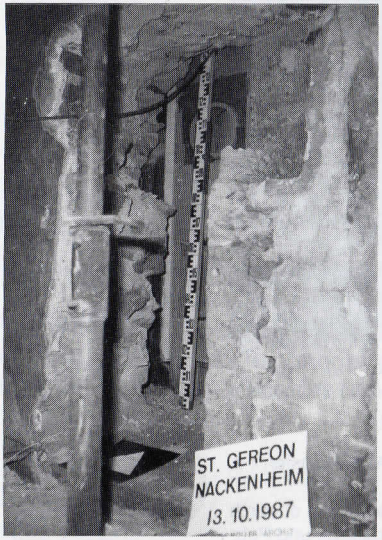






Katakombengleichen Gängen mutet der Durchbruch durch das Fundament der Kirche an. So mußte u. a. das Schornsteinfundament ca. 2,50 m tief unterhalb des Bodens des Kirchenschiffes geführt werden.

Durchbruch von der Kirche aus gesehen



Durchbruch vom Heizraum aus gesehen

Schornstein im Kirchenspeicher. Zweite Schale wird gemauert.

Mit dem hier beginnenden Bericht über die Innenrenovierung ist der für die Architektur wichtigste Teil der Arbeiten angesprochen; denn gerade durch diese Maßnahme hat sich das vertraute Bild des Innerraumes der Kirche geändert. Sachlich und fachlich korrekt zu berichten, gleichzeitig dem fachlich weniger Interessierten das Baugeschehen anschaulich zu machen, das Kunstwerk als solches näher zu bringen und schließlich darzulegen wie und wo sich manche Dinge herleiten, ist eine schwierige Aufgabe. Der Mut, der zur Durchführung eines solchen Projektes gehört, reicht für den Bericht.

Wenn das Werk heute überwiegend Zustimmung findet, ist an dieser Stelle das Mitwirken der Herren Dres, Jung und Kotzur, Bistumskonservatoren und Herrn Dr. Glatz vom Landesamt für Denkmalspflege dankbar hervorzuheben.

Zur Bearbeitung des Stoffes habe ich folgende Werke zu Hilfe genommen: Martin Grassnick, Materialien zur Baugeschichte 2, Fritz Kretschmer, Technik und
Handwerk im IMPERIUM ROMANUM; H.O. Lamprecht, OPUS CAEMENTITIUM; Heinz Leitermann, 2000 Jahre Mainz

Stichworte

Im Text kommen einige technische Ausdrücke, Begriffe aus der Liturgie und aus der Kunstgeschichte vor, die möglicherweise nicht sehr geläufig sind. Ihre Bedeutung:

Ambo	liturgisches Lesepult
Antependium	Verkleidung des Altarunterbaues, auch blockförmiger Altar
Apsis	Runder oder polygonaler Abschluß eines Kirchenraumes, meist des Chores im Osten
Baluster	gedrungene, dickbauchige Säulchen bilden aufgereiht mit dem Geländer eine "Balustrade"
Bankett	Fundamentstreifen
Dendrochronologie	Altersbestimmung von Hölzern aufgrund der Eigenart der einzelnen Jahresringe
Dreipaß	Aus drei Zirkelschlägen entwickeltes Füllornament im gotischen Fenster (Maßwerk)
Epitaph	Grabmal mit Inschrift
Expositorium	Altarnische zur Aussetzung des Allerheiligsten i. d. Monstranz
Fresko	Malerei auf frischen, noch feuchten Putz, dadurch unlösliche Verbindung zw. Mineralfarbe und Putz
Hausbock	gefährlichster tierischer Schädling des Nadelholzes. Insekt, dessen Larven (bis 3 cm lang) das Splintholz zerfressen.
Kämpfer	Widerlager eines Bogens oder Gewölbes
Kehlsparren	diagonal verlaufender Sparren an der Schnittstelle zweier sich druchdringender Dächer. Bildet nach außen die Kehle
Lettner	Ein im 13. Jahrh. eingeführter Trennbau zw. Chor- und Schiff. 1-3 Pforten führen hindurch. Decke = Sängerbühne und besitzt Pult für d. Lesungen. (Gegensatz zur Chorschranke)
Pallium	weiße Schulterbinde mit 6 schwarzen Kreuzen, Zeichen des Erzbischofs
Pendentif	Sphärisches Dreieck, leitet vom Chorquadrat zum Grundkreis der "einbeschriebenen" Kuppel über.
Putti	(Mehrzahl von Putto), Engelsfigur in Kinderfigur, seit der Ital. Renaissance in Malerei und Plastik
Retabel	Altaraufsatz aus Stein, Stuck und Metall oder Holz
Sarkophag	Einem Wohnhaus nachgebildeter Steinsarg
Seccó-Malerei	Wandmalerei auf trockenen Untergrund (Ggs. Fresko)
Sepulcrum	Grabmal, hier Kleinstform einer Gruft unter dem Altartisch zur Aufnahme der Reliquien
Sprengwerk	brückenförmige Dachkonstruktion zur Ableitung schwerer Dach- bzw. Deckenlasten über große Spannweiten auf die Außenmauern
Stabwerk	senkrechte Pfosten eines gotischen Maßwerks
Stakung	keilförmig zugespitzte, gerissene Hölzer, welche in vorbereitete Nute zwischen die Deckenbalken gekeilt und mit Stroh-Lehm umschlagen wurden.
villa rustica	römisches Landhaus, in den Provinzen Gehöft zur Abfindung und Altersversorgung von Kriegsveteranen. In Nackenheim mehrere villae rusticae aus gemacht.
Volute	Spiralartig sich einrollende Ornamentenform
Voute	gewölbeförmige, Hohlkehle zw. Wand und Decke

Innenrenovierung - Rohbauarbeiten

Zeitlicher Ablauf:

7. September 1987
Am ersten Werktag nach dem Groß Gebet beginnen Gemeindemitglieder mit dem Ausbau der Kirchenbänke, die von sechs Traktoren Nackenheimer Weingüter und Landwirte in die Unterstellhalle bei Firma Lang Nackenheim/Bodenheim transportiert werden. Die gleiche "Mannschaft" nimmt den Dielenboden auf und leistet Mithilfe beim Abbau und Zwischenlagerung der Skulpturen und hinteren Seitenaltäre, die dann im Pfarrhof deponiert werden.

11. September 1987
Die Baufirma Heckelsmüller beginnt mit den Erd- und Abbrucharbeiten und führt die Betonarbeiten aus.

22. Oktober 1987
Die Bodenplatte im Kirchenschiff wird bis zur Ausgrabungsstelle vor dem Chor eingebracht.

29. November 1987
Firma Seelig, Heizungsbau in Nackenheim beginnt mit der Wärmedämmung der Luftkanäle.

7. Dezember 1987
Firma Körber, Kichenheizungen, nimmt folgende Arbeiten auf: Verlegung der elek. Steuerleitungen, Wärmeisolierung des Bodens, Verlegung der Trapezbleche mit Nebenarbeiten.

14. Dezember 1987
Vorbereitung zum Betonieren der Trapezbleche (Wärmeestrich) durch Firma Heckelsmüller. Einbringen des Betons, das am 22. Dezember mit dem Betonieren der Altarinsel beendet wird.

Das "Räumungskommando" am 7. September 1987

Kleinbagger bei den Auskofferungsarbeiten

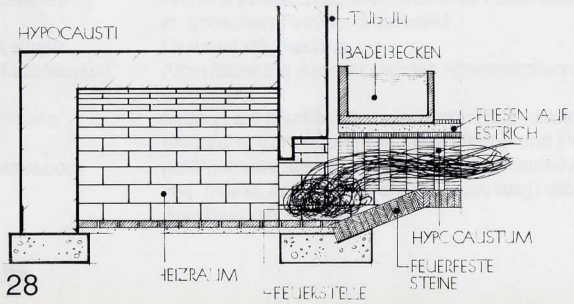
Die Fußbodenheizung

oder den alten Römern auf die Finger geguckt

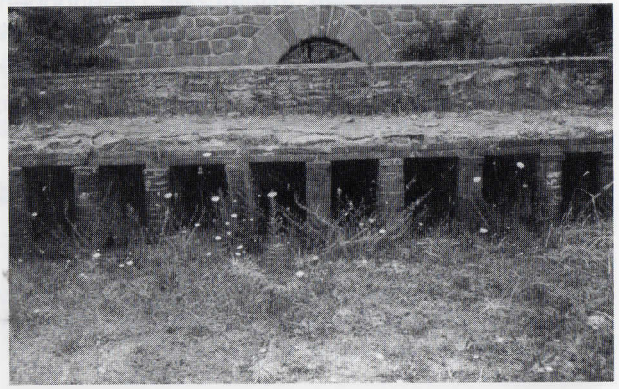
Die Lösung der Heizungsfrage forderte, der Eigenart des Bauwerkes entsprechend, besondere Überlegungen. Die Hauptforderungen sind:

1. gleichmäßige Raumtemperatur über längere Zeit,
2. geringstes Maß an Luftumwälzung,
3. höchstmögliche Stabilität der Luftfeuchtigkeit,
4. möglichst geringe Unterhaltungskosten.

Das System der Fußbodenheizung kommt den Anforderungen am nächsten. Jedoch schied die gebräuchlichste Form, die Fußboden-Warmwasserheizung, aus, weil der Gedanke an ein Leck in dem weitläufigen Rohrsystem nicht ganz auszuschließen war, was wiederum zur Folge hätte, daß im Falle eines Schadens der Marmorboden aufgebrochen werden müßte. Das dann vom VR-Vorsitzenden Norbert Stumm vorgeschlagene System der Fußboden-Warmluftheizung vereinigt die vier Eigenschaften auf ideale Weise. Mit dieser Methode griff die Industrie auf ein mehr als 2000 Jahre altes Heizsystem zurück. Die Funktion erklärt sich auch am besten am Modell eines römischen HYPOCAUSTUM, welches zum Komfort einer VILLA, vor allem eines öffentlichen Bades gehörte: Das Feuer brannte in einer Vorkammer, dem PRAEFURNIUM und wurde von außen geschürt. Die Bewohner spürten weder etwas von Rauch und Geruch noch von Schmutz und Asche. Vielmehr zogen die heißen Abgase unter dem aufgestelzten Fußboden, dem HYPOCAUSTUM durch und entwichen durch meistens vier Schornsteine in den Hausecken.



Blick von einem praefurnium in ein hypocaustum



hypocaustum

Manchmal kamen zur besseren Isolierung noch viereckige Tonrohre TUBULI an die Außenwände. Diese waren für die Heizgase zugänglich, besaßen aber keine Zirkulation.

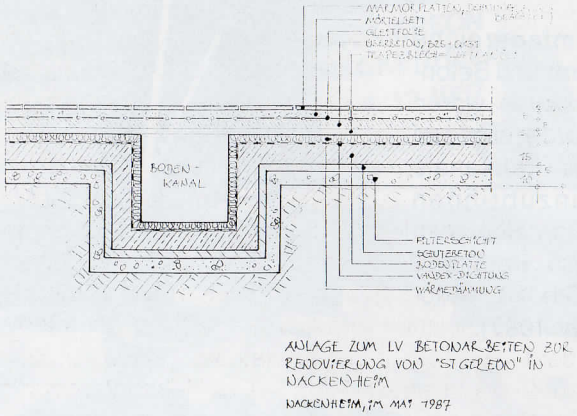
Die obigen Fotos hat der Verfasser den Thermen von Fiesole und in einem Wohnhaus in Ostia aufgenommen.

Das Heizsystem

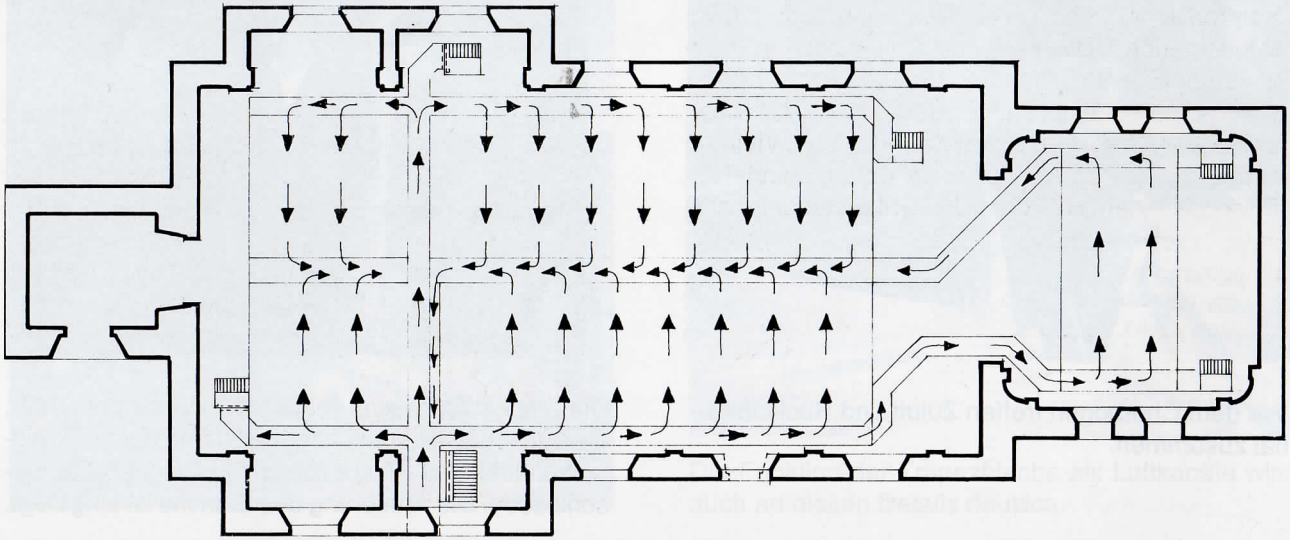
in St. Gereon funktioniert auf der vorbeschriebenen Methode des Hypocaustum:
Im Heizraum wird durch einen gasbefeuerten Erhitzer Luft erwärmt, in betonierten (und isolierten) Kanälen unter den Kirchenboden geführt und mittels eines Gebläses in Umlauf gehalten. Dies geschieht in der Weise, daß die in den Zuluftkanälen unter Druck ankommende Warmluft durch Flächenkanäle in den Rückluftkanal strömt und in diesem, jetzt unter Vakuum, wieder in den Erhitzer gelangt. Die Flächenkanäle sind durch ausgelegte Trapezbleche entstanden und besitzen eine Höhe von ca. 4,5 cm. Zur Erdseite hin besteht eine starke Dämmung. Während auf die Oberseite ein Heizstrich gegossen wird (siehe Schnittskizze).

Bei extrem niedrigen Außen-Temperaturen können zusätzlich 6 Luftschächte geöffnet werden, so daß die Warmluft in mäßigen Mengen direkt in den Raum dringt.
Von diesem System kann gesagt werden, daß die Lebensdauer des baulichenTeiles mit dem der Kirche selbst einhergeht und diese Tatsache die Mehrkosten gegenüber einer anderen Bauart rechtfertigt.

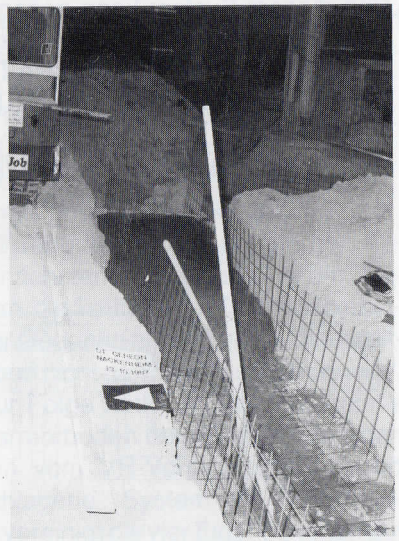
Schnittskizze über den Bodenaufbau



Der Grundriß zeigt den Strömungsverlauf des Warmluft-Kreislaufs

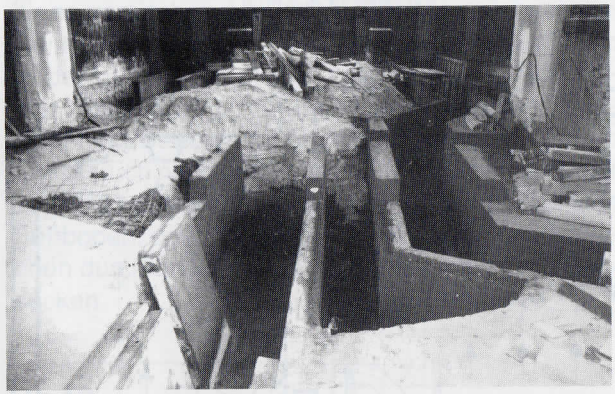


Der Bau der Heizung



Umfangreiche Erd- und Betonarbeiten waren notwendig, um die Luftkanäle einzubringen (Das Bild zeigt den Baustand vom 13. Oktober 1987).

Am 22. Oktober 1987 war die tragende Bodenplatte aus Stahlbeton bis an den Chorbogen heran betoniert. Auf diese Platte folgt die Dämmung und darüber die Trapezfläche als Flächenkanäle (Blick vom Chor ins Kirchenschiff).



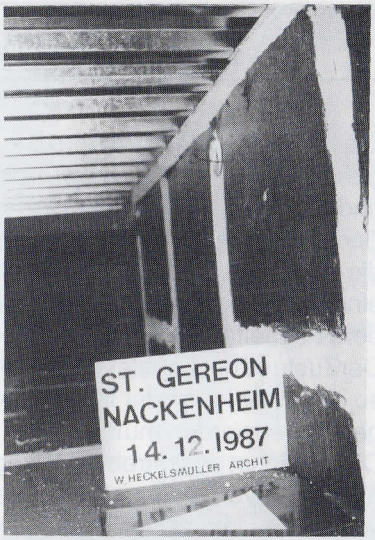
Vor dem Chorbogen treffen Zuluft und Rückluftkanal zusammen.

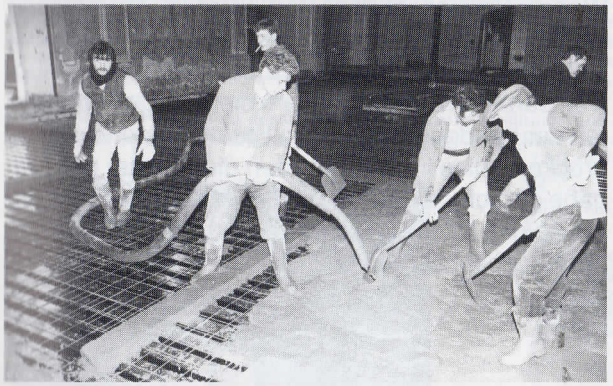
Die Trapezbleche sind verlegt (13. Dezember 1987), die Luftschächte somit abgedeckt und der Luftkreislauf, Zuluftkanal - Trapezbleche - Rückluftkanal, geschlossen. Die Armierung des Estrichs ist eingefügt.

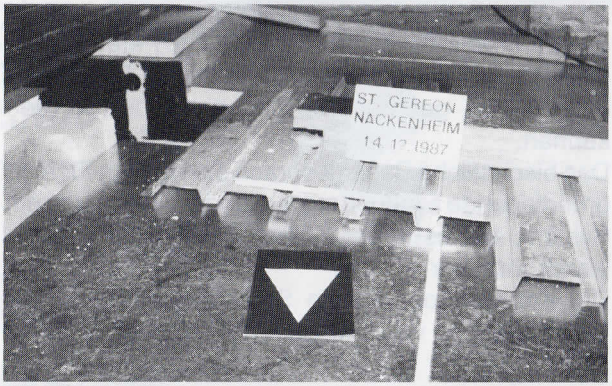
◀ Vor dem Betonieren erhielten die Bleche einen Schutzanstrich gegen Korrosion aus dem Beton.

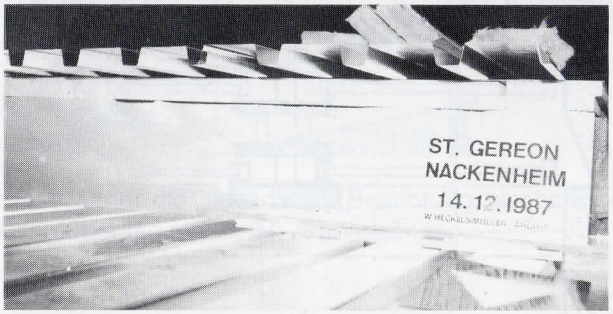
Blick in einen Luftkanal. Man erkennt oben die Abdeckung aus Trapezblechen und deren Einmündungen, in welche die Warmluft hineingedrückt, bzw. herausgesaugt wird. ▶

Am 17. Dezember 1987 konnte dann der Beton fließen, d.h. die Trapezbleche wurden übergossen und damit der Heizestrich geschaffen. Das war die Grundlage für den späteren Marmorbelag. ▼







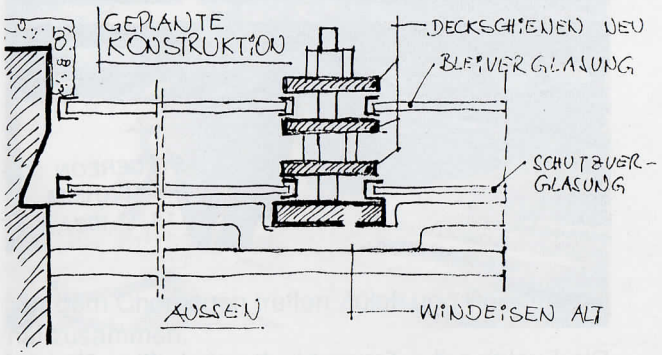


Die Funktion der Trapezbleche als Luftkanäle wird auch an diesen Details deutlich.

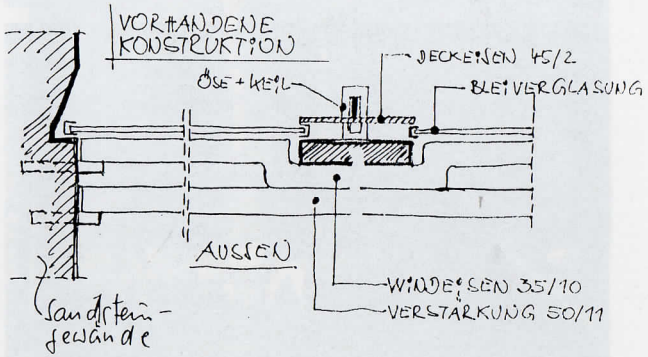
Die Verglasung der Kirchenfenster

Die Kirchenfenster besaßen eine Bleiverglasung aus Echtantikglas. Die Gläser, hatten Rechteckformat und waren in Pastelltönen eingefärbt.
Bedingt durch die topographische Lage der Kirche, die direkt am Rheinbruch steht, ist die Verglasung einer ständigen und hohen Windlast - Staudruck auf der Windseite und Sog auf der Leeseite - ausgesetzt. DerZustand der Fenster war auch dementsprechend, so daß über kurz oder lang mit einer Neuverbleiung gerechnet werden mußte.
Die zunächst angestrebte Lösung sah vor, die bestehende Bleiverglasung zu belassen und eine Schutzverglasung im selbständigen Rahmensystem davor zu setzen. Das Beispiel dazu boten die damals gerade erneuerten Fenster der Mainzer St. Peterskirche. Nach dieser Vorgehensweise hätte die Bleiverglasung später, ggf. nach und nach erneuert werden können.
Das bischöfliche Bauamt sprach sich jedoch für eine grundlegende Erneuerung aus und schlug hierzu ein System, wie es in der Kölner Dombauhütte angewandt wird, vor.
Die Konstruktion: An die Stelle der vorhandenen Bleiverglasung wird die Schutzverglasung gesetzt.

Dieser folgt, auf vorbereitetem Abstand, die herausgenommene Bleiverglasung.
Nun stellte sich heraus, daß die vorhandene Bleiverglasung in einem so desolaten Zustand war, daß sie beim Herausnehmen teilweise auseinander fiel. Sie hätte auseinandergenommen, gesäubert, neu verbleit und gerahmt werden müssen. Nachdem die Ausschreibung der Arbeiten ergab, daß eine Neuverglasung kaum mehr kostete als die Überarbeitung der alten, entschied sich der Verwaltungsrat für die Erneuerung.
Es wurden auch diesmal wieder Antikgläser verwendet, wobei die Einfärbung auf die warmen Töne der Wandmalereien abgestimmt wurden. Grundraster wurde jetzt das barocke Wabenformat, um so die Beziehung zur Barockkirche zu betonen. Gute Handwerksarbeit war gefordert, um die Unregelmäßigkeiten der handgeschmiedeten Sturmstangen zu überbrücken. Alles in allem wurden die Fenster der Aufgabe gerecht, eines der wichtigsten Gestaltungselemente des Kirchenraumes zu sein. (Ausführung Firma Kaschenbach, Trier).



Grundriß der erneuerten Fensterkonstruktion



Vorhandene Konstruktion

Im Zuge der Innenrenovierung der katholischen Pfarrkirche Sankt Gereon in Nackenheim setzte man unlängst die neue Bleiverglasung im barocken Wabenformat ein (die AZ berichtete darüber). Entsprechend dem von der Kölner Dombauhütte entwickelten System wurde die alte Bleiverglasung schon zu Beginn der Renovierung herausgenommen und durch eine Schutzverglasung ersetzt, die wegen der topographischen Lage der Kirche notwendig ist. Die alte Bleiverglasung, die nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt worden war, erwies sich als derart schadhaft, daß eine Restaurierung nicht mehr lohnte. Auch für die neue Verglasung wurden pastellfarbene Antikgläser verwandt.

EML./Bilder: Anne Küssner

Auch in der Presse fanden die Glasarbeiten Beachtung, hier berichtete Michael Lang über die einzelnen Arbeitsgänge.

Ein gerade fertiggestelltes Fenster, noch eingerüstet.

Wände

Lange bevor die Malerarbeiten in Angriff genommen wurden, fand eine Untersuchung der Raumschale durch den Restaurator Peter Laros aus Bodenheim statt. Er legte an verschiedenen Stellen der Kirche Farbschnitte, um den Aufbau des Untergrundes hinsichtlich seiner Trag- bzw. Haftfähigkeit für den neuen Anstrich zu ermitteln. Eventuell vorhandene Malereien früherer Zeiten sollten bestimmt und gesichert werden.

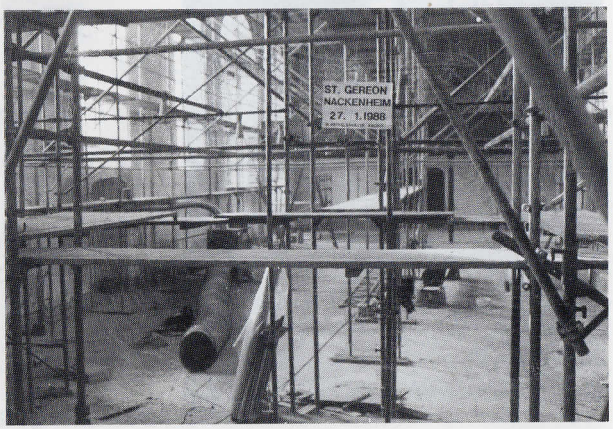
Was die Untersuchung dann ergab, überraschte zunächst nur die Fachleute. Unter 14 Farbschichten wurden Ornamentmalereien um die Fenster und um den Chorbogen sichtbar. Neben der Kanzel legte er den Teil eines Weihekreuzes frei.

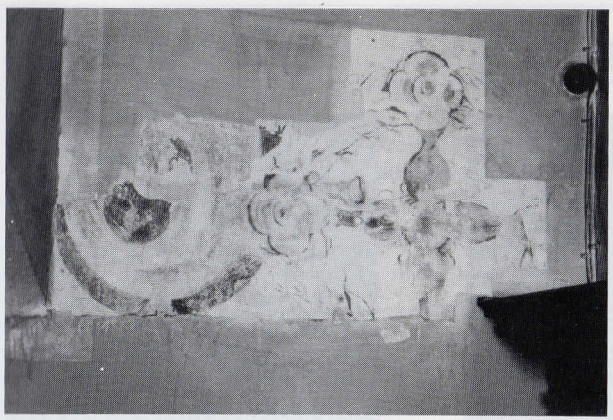
Insgesamt waren die Erkennbaren Spuren nicht so aussagekräftig, daß sie den VR zur Freilegung bewegte. So wurde zunächst ein Wandanstrich mit Mineralfarbe, vorgesehen. Da aber der letzte 14. Anstrich "regelwidrig" in Dispersionsfarbe ausgeführt war und infolgedessen als Untergrund für die Mineralfarbe nicht infrage kam, mußte er entfernt werden. Die Folge war, daß sich beim Ablösen der Dispersionsfarbe die tieferliegenden Schichten auf weite Flächen mitablösten und man dann beim Schaffen eines tragfähigen Untergrundes, zwangsläufig auf die erste Farbfassung von 1731 kam. Nun trat das zusammenhängende Bild eines - für unserer Gegend - einmaligen Ornamentgefüges zutage. Dies war für den VR eine überzeugende Entscheidungshilfe und man beschloß, in Übereinstimmung des damaligen Diözesenkonservators Dr. Jung und Herrn Dr. Glatz vom Landesamt für Denkmalpflege die Malereien freizulegen.

Doch bevor mit den Malerarbeiten begonnen werden konnte, mußte über große Flächen der Wandputz entfernt und erneuert werden (Firma Hegmann). An diesen Stellen waren durch die Wandfeuchtigkeit erhebliche Schäden aufgetreten. Es stellte sich aber auch heraus, daß die Fundamentabdichtung von 1983 Wirkung zeigte und das ehemals nasse Mauerwerk völlig ausgetrocknet war (Firma Lang).

Der bereits vorher geschilderte Zustand des Daches blieb nicht ohne Folgen für die Innenschale, wie das obige Bild deutlich macht (südl. Querhaus).

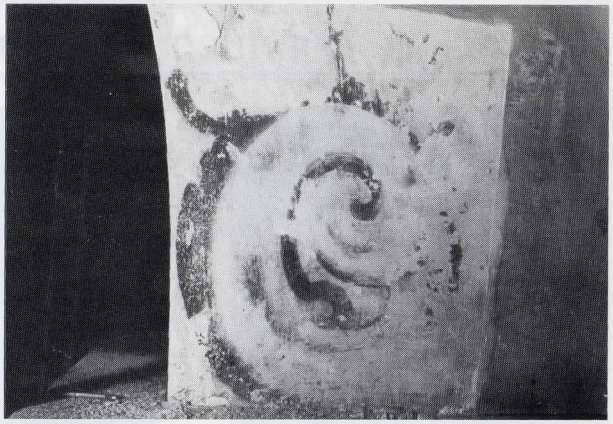
Umfangreiche Gerüstarbeiten waren notwendig, um alle Wand- und Deckenflächen zugänglich zu machen. (Firma Paul).





Aufnahme eines freigelegten Weihekreuzes. Es wurde vom Restaurator dokumentiert, konserviert und an anderer Stelle, welche von der Flächenaufteilung her passender war, neu aufgetragen. Die Kreuze wurden genau nach dem Befund wiederhergestellt. Da nicht alle Weihekreuze gefunden wurden, konnte auf diese Weise die Kirche mit der üblichen Zahl von 12 Weihekreuzen ausgestattet werden.
Bei den Wandmalereien handelt es sich nicht -wie oft vermutet- um Fresken. Sie wurden ausschließlich in Secco-Technik ausgeführt.

Ein Weihekreuz in einer frühen Malphase, die Konturen sind erkennbar.



Das Bild zeigt den südlichen Kämpferpunkt am Chorbogen im August 1986, von Restaurator Laros freigelegt und dokumentiert.

Die Betrachtung eines restaurierten Details aus der Nähe macht die Schönheit der Formen deutlich und stellt den Wert der Malerei, den uns die Erbauer der Kirche hinterlassen haben, heraus. Hier das Blattornament mit Vase und dem auslaufenden Ornament eines Bogens am NO-Pendentif.

Die Evangelisten

Eine neue Überraschung brachten die Restaurierungsarbeiten im Chor. Dort befinden sich in den Gewölbepfeilern unter den Pendentifs je eine Nische, welche wie alle anderen Flächen für den neuen Anstrich vorbereitet wurden.

Nachdem auch hier die oberen Farbschichten abgelöst waren, kamen drei von vier Evangelisten hervor, welche nach Lage der Dinge aus der Bauzeit stammten. Vom vierten Evangelisten gibt es nur noch Farbspuren.

Die Frage nach der Behandlung dieser Malereien machte einiges Kopfzerbrechen. Es befanden sich ja auch noch die im Jahre 1936 unter Pfarrer Adam Winkler geschaffenen vier Evangelisten im Kuppelgewölbe. Da acht Evangelisten nun einmal zuviel sind, mußte man zwangsläufig auf eine der beiden Gruppen verzichten. Der Planer vertrat den Standpunkt die Malereien aus der Entstehungszeit vollständig freizulegen und zu restaurieren, hingegen die Gemälde von 1936 zu konservieren und zusammen mit dem Chorgewölbe zu übermalen.

Der Verzicht auf die "jüngeren" Evangelisten schien deshalb vertretbar, weil diese Figuren jetzt zwischen den freigelegten Rankenornamenten überaus wuchtig erschienen und zudem von raumgreifenden Wolken umgeben waren, welche die Oranmente optisch zu sprengen drohten. Dies wurde noch dadurch verstärkt, daß die Wolken in den Farbtönen weiß-blau-grau gehalten waren, während sich der Grundton der gesamten Raumschale im Bereich ockerbraun bewegt. Alles in allem war die Harmonie sowohl proportional als auch farblich gestört. Demgegenüber wäre mit den Ornamenten des Chorgewölbes die Einheit der ursprünglichen Komposition wieder hergestellt.

Mit diesem Vorschlag ging aber der inzwischen neu berufene Diözesankonservator Dr. Kotzur nicht einig. Er hatte erhebliche Bedenken aus denkmalspflegerischer Sicht. So kam es zu folgender Kompromißlösung: Die Figurenmalereien von 1939 blieben, und die Gemälde in den Nischen wurden im Zustand ihrer Freilegung erhalten.

Verschiedene Lösungen

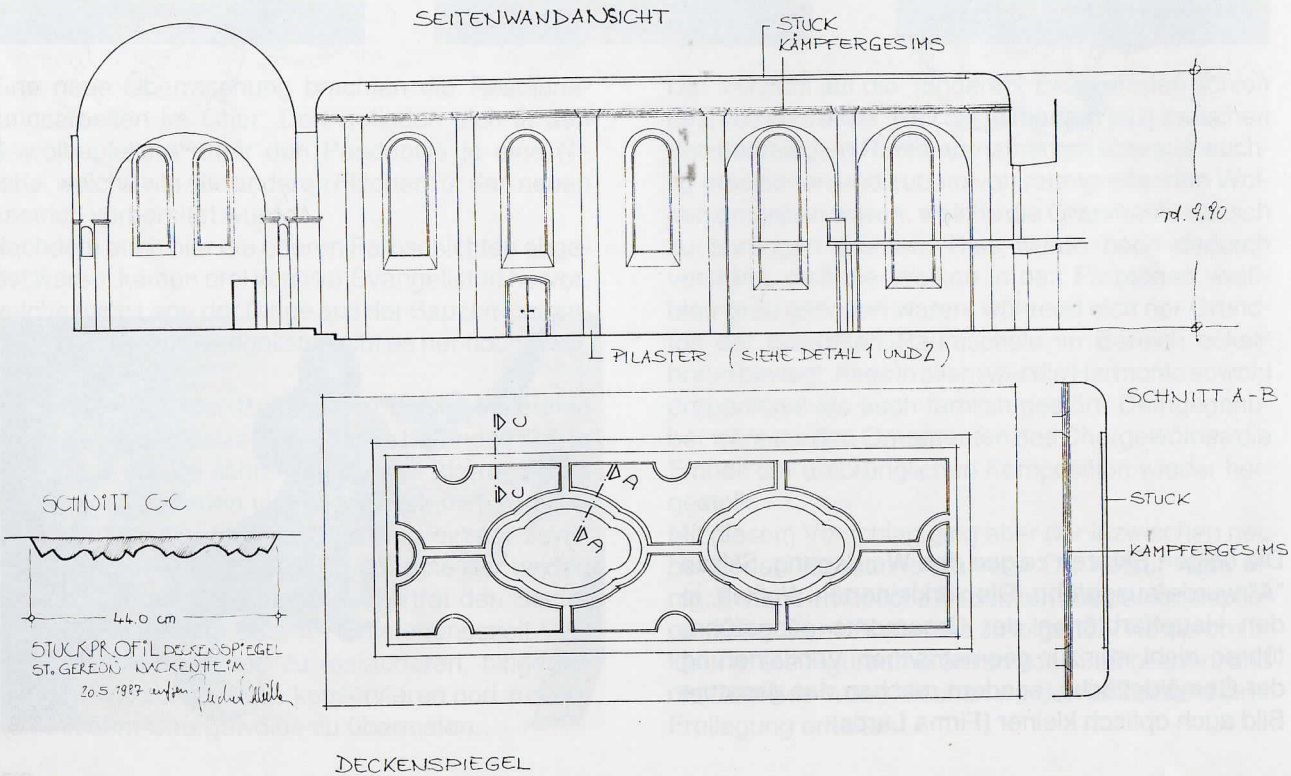
Verschiedene Möglichkeiten wurden nun versucht, den Gemälden etwas von der Wucht zu nehmen, die die Bogenornamente zu sprengen drohten. Ein Weg war, die Wolken ganz weg zu lassen. Aber wie das nebenstehende Bild des Evangelisten zeigt, würde das die Körperbewegung nicht zulassen. Die Figur kippte seitwärts nach hinten über.

Die obigen Skizzen zeigen den Werdegang. Skizze "A" wurde ausgeführt. Die verkleinerten Wolken, in den Hauptfarbtönen der Ornamente ausgeführt, führen nicht nur zur geometrischen Verkleinerung der Gemäldefläche, sondern machen das gesamte Bild auch optisch kleiner (Firma Laros).

DIE DECKE

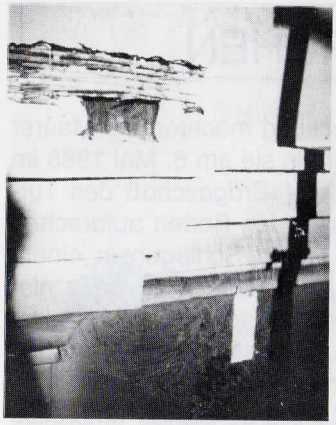
Wenn auch die Arbeiten an der Decke keine Auffälligkeiten brachten, so soll doch der Deckenspiegel beachtet werden. Er stellt mit seiner Aufgliederung in geometrische Grundformen und in klassizistischer Manier ein interessantes und gewichtiges Element der Raumgestaltung dar. Diese Form der Deckenschale war für den Erweiterungsbau von 1901 geplant, und um ein einheitliches Deckenbild zu erhalten, wurde die Decke des bestehenden Teiles von 1731 in der gleichen Form umgestaltet. Dazu mußte die vorhandene Deckenschale entfernt werden,was möglicherweise zum Verlust von Deckenmalereien führte.

Bei der jetzigen Restaurierung war vom Deckenbild von 1901 auszugehen, jedoch zu beachten, daß durch die Freilegung der Wandornamente eine neue Situation entstanden war, die gelöst werden mußte. Folglich wurden die Deckenfelder durch intensivere Farbabstufungen wirksamer voneinander abgegrenzt, wobei der Grundton der Raumschale aufgenommen wurde. Die Stuckbänder setzen sich durch helle Farbtöne ab, wodurch auch die Profile mehr zur Geltung kommen. Auf diese Weise konnte der angestrebte harmonische Übergang zu den Wandflächen geschaffen werden. (Fa. Hegmann, Fa. Laros)



GEMÄLDE AN DER DECKE

Wenn man nun die Raumschale als befriedigend gelöst ansehen kann, sollte dennoch eine Sache nicht übergangen werden: Bei der Voruntersuchung von 1986 stieß der Restaurator Peter Laros auf Putzreste der alten Decke von 1731, welche noch an der Kämpferlinie der Vouten saßen. An diesen Putzteilen befanden sich Farben einer breit gefächerten Palette, welche auf umfangreiche, möglicherweise wertvolle Deckenmalereien schließen lassen. Dies wäre bei der reichen malerischen Ausgestaltung der Wände nicht außergewöhnlich. Leider bleibt uns da nur die Vermutung, denn die Malereien gingen mit dem Putz verloren, als dieser zugunsten der neuen Stuckdekke entfernt wurde.

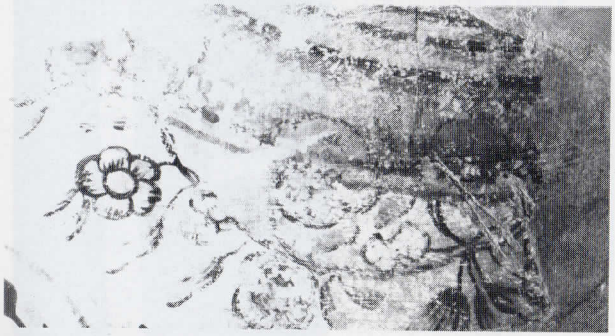


Putzrest von 1731

WANDMALEREI AN DER ÖSTLICHEN CHORWAND

Hier legte der Restaurator reiche Blumenornamente frei, welche in bunten Farben die Wand hinter dem Altar zierte. Interessanterweise erfolgte der Farbaufbau auf einer Kalkschicht, welche die Rankenmalerei der Erstfassung überdeckte und somit einer späteren Zeit zuzuordnen ist. Neben der Blumenmalerei sind auch figürliche Motive wie ein Stiefel und die Umrahmung einer Bilderscene (?) zu erkennen.

Detail aus den unten stehenden Bildern; im Streiflicht wird die grobe Oberflächen-Struktur der darunter liegenden Kalkschicht sichtbar



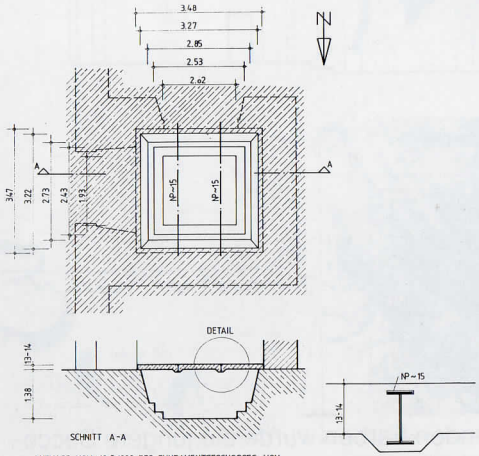
Weitere Reste der jüngeren Blumenmalerei

Mit leuchtenden Farben wurde die jüngere Secco-Malerei ausgeführt

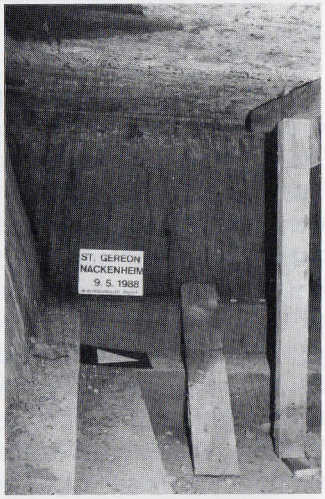
DAS KELLERCHEN

Eine unerwartete Entdeckung machten die Maurer der Firma Heckelsmüller als sie am 6. Mai 1988 im Eingangsraum der Kirche (=Erdgeschoß des Turmes) mit dem Kompressor den Boden aufbrechen wollten und nach den ersten Schlägen in einem kleinen Keller landeten, von dessen Existenz niemand mehr wußte. Wie sich später herausstellte, handelte es sich dabei um den Hohlraum zwischen den 1911 gebauten Turmfundamenten, welche üblicherweise wieder verfüllt werden. Dies unterblieb jedoch damals. Stattdessen überdeckten die Maurermeister Heckelsmüller und Lang den Hohlraum mit einer Trägerdecke und überließen es ihren Nachkommen das Gelaß nach 77 Jahren wieder zu entdecken.

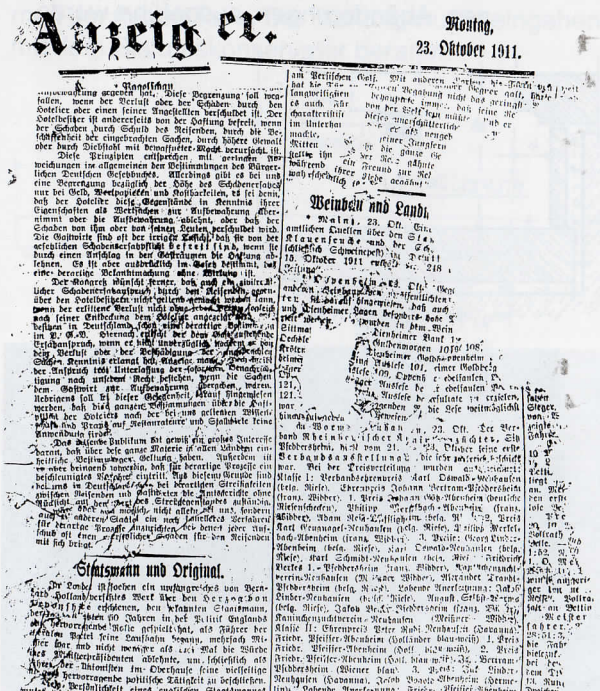
Schade, daß die Betonbrocken des Durchbruches genau auf eine Bierflasche fielen, diese und eine daneben liegende Zeitung völlig zerfetzten. Aus den zusammengesetzten Resten der Zeitung war jedoch noch soviel zu erkennen, daß es sich um eine Ausgabe des "Mainzer Anzeiger" vom Montag, dem 23. Oktober 1911 handelte und über interessante Tagesereignisse berichtete.



AUFMASS VOM 10.5.1988 DES FUNDAMENTGESCHOSSES VOM TURM „ST. GEREON" NACKENHEIM



Nicht wenig verblüfft war jedoch der Architekt über eine Meldung unter der Rubrik Weinbau und Landwirtschaft. Dort ist zu erfahren, daß ein Peter Rudi aus Worms mit seinem Hasen der Rasse Havanna bei der Verbandsausstellung Rheinhessischer Kaninchenzüchter den Ehrenpreis errang. Die Überraschung dabei: Peter Rudi war der Großvater des Verfassers dieser Schrift und bebaute zwischen 1908 und 1919 als Niersteiner Wingertsmann den Stiftswingert von Liebfrauen in Worms, besser unter dem Namen "Liebfrauenmilch" bekannt. Der Bericht beweist nicht zuletzt, daß sich die Winzersleute auch damals nicht nur mit Schlingen, sondern auch auf die kultivierteste Weise mit den bekannten Nagern befaßten.



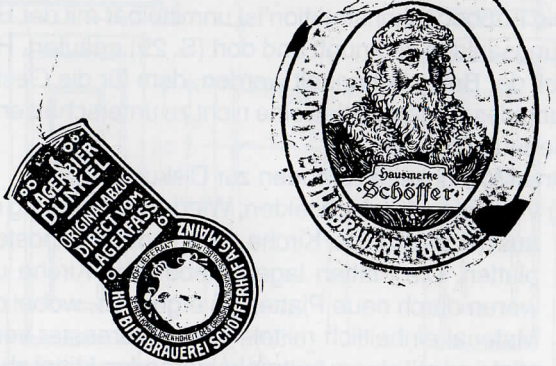
Anzeiger.

Montag, 23. Oktober 1911.

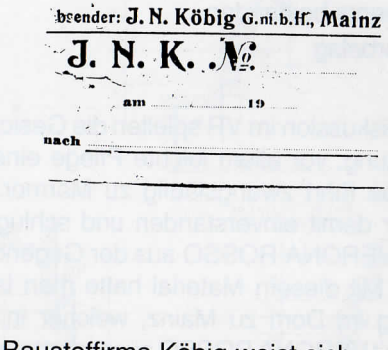
Angeschwemmt

Weinbau und Landw

Staatsmann und Original.



Wenn auch die Bierflasche zertrümmert war, so geben doch mehrere Bierzipfel und ein Etikett Aufschluß über den beim Bau so wichtigen und beim Turmbau von 1911 verwendeten "Baustoff": Lagerbier Dunkel von der Mainzer Hofbrauerei Schöfferhof AG.



Auch die Baustoffirma Köbig weist sich anhand der gefundenen Expeditionskarte schon 1911 als Lieferant der beiden Nackenheimer Baufirmen aus.

FUSSBODEN

Die Fußbodenkonstruktion ist unmittelbar mit der Heizungsanlage verknüpft und dort (S. 29) erläutert. Hier soll der Belag behandelt werden, dem für die Gestaltung des Gesamtbildes eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommt.

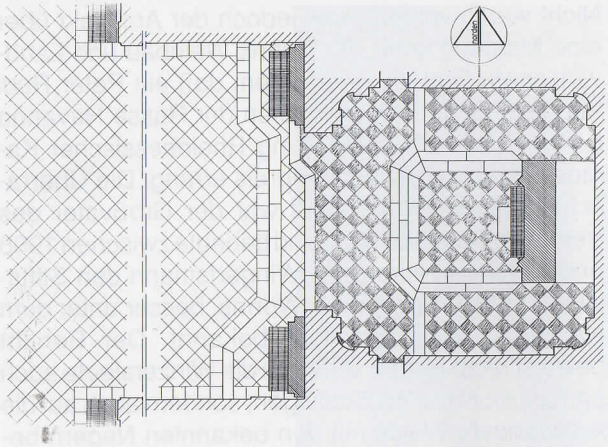
Drei Möglichkeiten standen zur Diskussion:

a) Vorschlag des Architekten, Wiederverwendung der aus der Bauzeit der Kirche stammenden Sandsteinplatten. Die Platten lagern neben der Kirche und waren durch neue Platten zu ergänzen, wobei das Material einheitlich mittels Kieselsäureester verfestigt und mit einem hydrophobierenden Mittel abgesperrt wird. Absicht war, dem ursprünglichen Bild des Innenraumes möglichst nahezukommen und zu vermeiden, daß durch die Verwendung wertvollerer Materialien der Charakter und auch die Wertigkeit der Kirche als Dorfkirche überhöht wird.

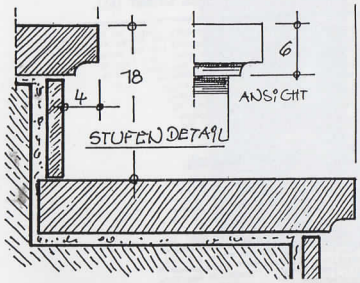
b) Belag aus keramischen Fliesen. Diese Anregung eines VR-Mitgliedes wäre in der Form zu verwirklichen gewesen, daß man großflächige Fliesen in natürlichen Ziegelfarben und hoher Festigkeit verwendet hätte. Noch besser hätten Fliesen mit Prägemustern gepaßt. Sie schieden aber deswegen aus, weil Bedenken gegen die Abriebfestigkeit der Ornamente bestanden.

c) Marmorbelag

Bei der Diskussion im VR spielten die Gesichtspunkte Unterhaltung, vor allem leichte Pflege eine wichtige Rolle. Das führt zwangsläufig zu Marmor. Herr Dr. Jung war damit einverstanden und schlug rötlichen Marmor VERONA ROSSO aus der Gegend von Verona vor. Mit diesem Material hatte man langjährige Erfahrung im Dom zu Mainz, welcher in den 30er Jahren mit VERONA ROSSO ausgestattet wurde. Der Verlegeplan, diagonal verlaufender Verband in barokker Art wurde beibehalten.



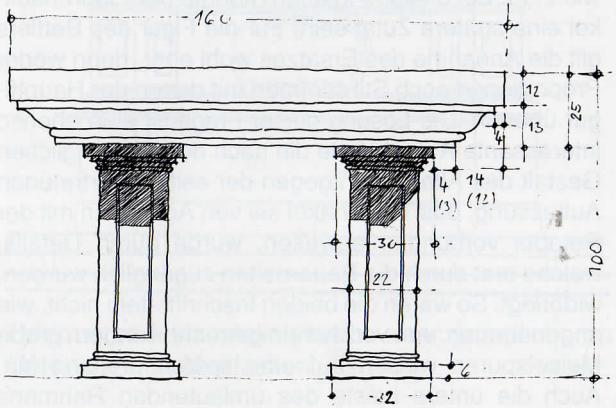
Grundriß des Chorraumes mit dem eingezeichneten Plattenbelag, wie er, mit kleinen Abänderungen, ausgeführt wurde

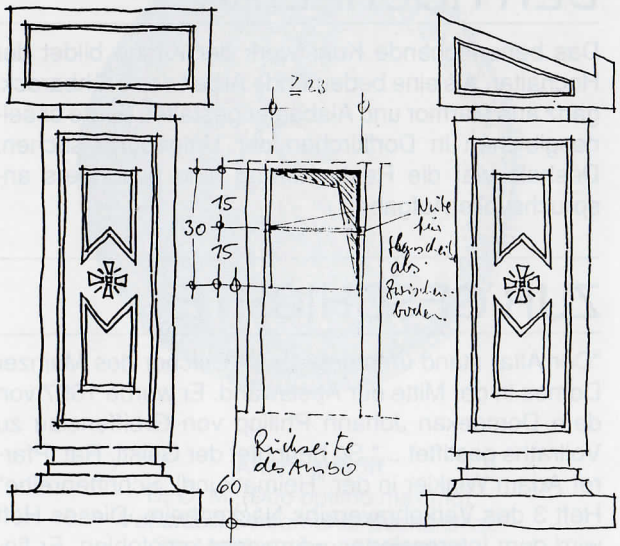


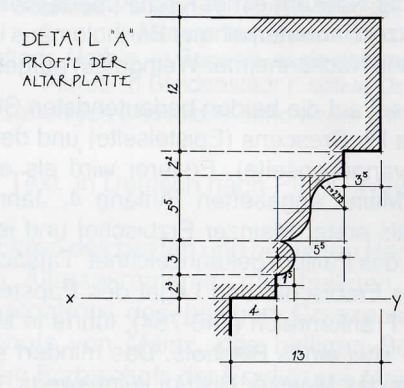
Die Marmorarbeiten wurden im Chorraum begonnen (Firma Sauermann)

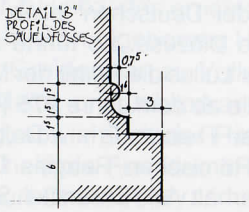
ALTARINSEL, MENSA UND AMBO

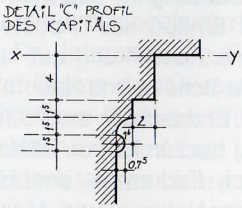
Den Hochaltar als wertvolles Kunstwerk wieder in die Eucharistiefeier einzubeziehen, war der Grundgedanke für die Gestaltung des Altarraumes. Dazu wurde die Treppenanlage vor dem Hochaltar so vergrößert, daß die Altarinsel entstand. Hierauf ruht nun der Altartisch (Mensa). Der Fußboden, optisches Bindeglied zwischen Kirchenschiff und Altarraum, wurde dadurch betont, daß die roten Marmorplatten mit hellen abwechseln. Ambo und Mensa sollten aufeinander abgestimmt sein und gleichzeitig mit dem Hochaltar harmonieren. Demzufolge wurden Simsprofile, Baluster, Voluten u. a. Elemente zu Grundformen der neuen Teile. Die Planung wurde eingehend mit dem Bistumskonservator beraten.











DER HOCHALTAR

Das beherrschende Kunstwerk der Kirche bildet der Hochaltar. Als eine bedeutende Arbeit des Frühbarock, ganz aus Marmor und Alabaster gestaltet, dürfte er seinesgleichen in Dorfkirchen der Umgebung suchen. Deshalb war die Restaurierung eine besonders anspruchsvolle Aufgabe.

ZUR GESCHICHTE

"Der Altar stand ursprünglich im Ostchor des Mainzer Domes in der Mitte der Apsiswand. Er wurde 1697 von dem Domdekan Johann Philipp von Greiffenclau zu Vollraths gestiftet...." So berichtet der Geistl. Rat Pfarrer Adam Winkler in der "Heimatkundl. Schriftenreihe" Heft 3 des Verkehrsvereins Nackenheim. Dieses Heft wird dem Interessierten wärmstens empfohlen. Er findet viele Einzelheiten, welche hier wiederzugeben, den Rahmen sprengen würden. Nur soviel sei berichtet: Der Altar wurde 1869 infolge verschiedener Veränderungen im Dom der Nackenheimer Kirche überlassen und von dem Mainzer Bauunternehmer Bartholomäus Usinger (Vorfahr des Nackenheimer Weingutes) aufgebaut.

Hingewiesen sei auf die beiden bedeutendsten Skulpturen, der des Hl. Crescens (Epistelseite) und des Hl. Bonifatius (Evangelienseite). Ersterer wird als erster Bischof von Mainz angesehen (Anfang 4. Jahrh.), letzterer gilt als erster Mainzer Erzbischof und ist als solcher durch das Pallium gekennzeichnet. Tatsächlich war Bonifatius Erzbischof und Legat des Papstes für das gesamte Frankenreich (746-754), führte in Mainz aber nur den Titel eines Bischofs. Das mindert seine Bedeutung für das Mainzer Bistum keineswegs, denn der Einfluß des "Apostels der Deutschen" blieb nicht ohne Auswirkung auf seine Diözese. So führte auch sein Schüler und Nachfolger Lullus die Reihe der Mainzer Erzbischöfe an (753), die ab dem Jahre 975 (Willigis) bis zum Jahre 1804 (Karl Theodor Frh. v. Dalberg) auch Erzkanzler des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation waren. Mainz erhält viele Ehrentitel. So erscheint das "Goldene Mainz" (AUREA MAGUNCIA) 1140 auf einem Stadtsiegel und der Mainzer Bischofssitz darf sich als einzige Kirche neben St. Peter in Rom "heiliger Stuhl" (SANCTA SEDES MOGUNTINA) nennen.

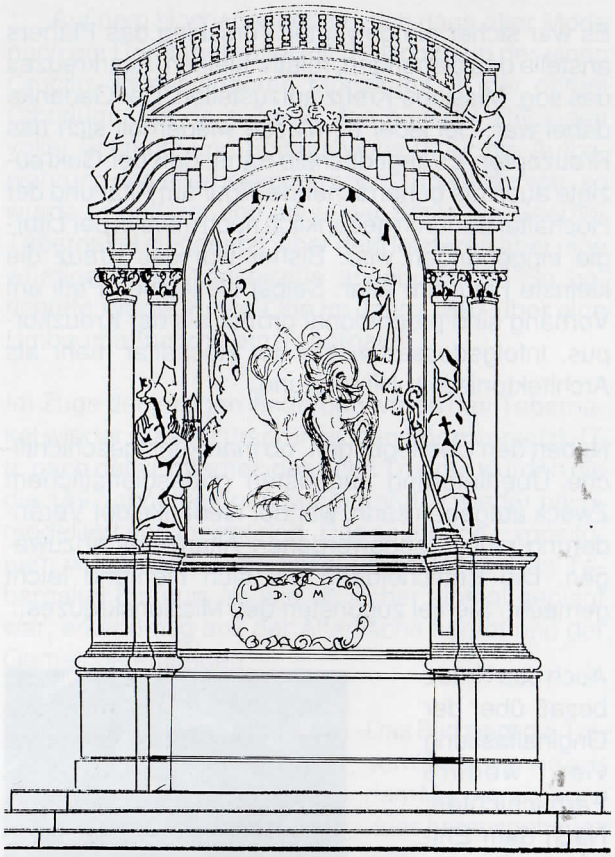
Dieser "Seitensprung" in die Geschichte soll die Bedeutung des Mainzer Domes hervorheben, ein Rang, der sich auch in den Kunstwerken, nicht zuletzt im Hochaltar von St. Gereon in Nackenheim ausdrückt.

Der Hauptpatron des Altares (gleichz. Bistumspatron), der Hl. Martinus ist in der Reiterfigur über der Balustrade dokumentiert.

Die Vermutung, daß es sich dabei um die Nachbildung einer auf dem Transport beschädigten Skulptur handelt, bestätigte sich nicht. Vielmehr schließt die flächig abgespitzte Rückseite des Pferdes genau mit der Flucht der Rückseite des Altares ab und konnte so flächenbündig mit den unteren Altarteilen an der Domwand befestigt werden.
Allerdings ritt Martinus hinter dem Geländer und nicht wie z. Zt. auf diesem. Insofern könnte der Figurensockel eine spätere Zutat sein. Für die Figur des Bettlers gilt die Annahme des Ersatzes wohl eher, denn weder Proportionen noch Stil stimmen mit denen der Hauptfigur überein. Die Lösung dieser Frage ist eine ebenso interessante Aufgabe wie die nach der ursprünglichen Gestalt des Altares. Entgegen der seither vertretenen Auffassung, das Tabernakel sei von Anfang an mit der Retabel verbunden gewesen, wurde durch Details, welche erst durch die Bauarbeiten zugänglich wurden, widerlegt. So waren die beiden Inschrifttafeln nicht, wie angenommen, von vornherein getrennt, sondern grobe Meiselspuren weisen auf eine spätere Teilung hin. Auch die untere Leiste des umlaufenden Rahmens wurde nachträglich mit groben Hieben, in Breite des Tabernakels entfernt.

Damit ist auch die Frage nach einem Altarbild angesprochen. Von verschiedener fachlicher Seite wird die Auffassung vertreten, der Altar hätte mit der Balustrade abgeschlossen und das Reiterstandbild sei später hinzugekommen. Stattdessen sei St. Martinus Hauptfigur der umrahmten Bildfläche gewesen.

Unter Berücksichtigung dieser Annahmen könnte der Altar vielleicht so ausgesehen haben:



Genaueres festzustellen bleibt einer gründlicheren Untersuchung überlassen.

Bei der Betrachtung eines solchen Kunstwerkes interessiert sicher auch die Person des Stifters. Johann Philipp von Greifenclau wurde nach seiner Mainzer Zeit Fürstbischof von Würzburg (1699-1719). Das nebenstehende Bild zeigt ihn auf einer Würzburger Münze in der Würde des Fürstbischofes. Das Foto stellte der Numismatiker Dr. Claus W. Hild aus Karlsruhe zur Verfügung.

Altarinschrift

D. O. M. (Deo optimo maximo)
Venerabili Sacramento Eucharistiae
Sto Martino patrono principali
Sto Crescenti protoepiscopo
Sto Bonifatio primo Archiepiscopo
Archidioeceseos Moguntinae
Hoc altare in vivis erexit Rdss. et perillustris Dominus
Dr Joannes Philippus L. B. Greiffenclau de Volratz -
Metrop. hujus nec non
Cattedr. Herbip. et Equestr. ecclesiarum SS Albani et
Ferrutii in Bleidenstadt r. sptive Decanus
Et Canonicus Capitularis anno aerae christianae 1697

Der Text in Deutsch nach Pfr. A. Winkler

Zu Ehren des besten und höchsten Herrn, des heiligsten Altarsakraments, des heiligen Martinus als Hauptpatron, des heiligen Creszens, des ersten Bischofs von Mainz, des heiligen Bonifatius, des ersten Erzbischofs der Erzdiözese Mainz hat diesen Altar zu Lebzeiten errichten lassen der hochwürdige und hochwohlgeborene Herr Dr. Johann Philip, Freiherr Greiffenclau zu Vollrads. Dekan des Domstifts zu Mainz und Jubilarkanonikus am Dom zu Würzburg, sowie auch der Ritterstifte von St. Alban und des heiligen Ferrutius in Bleidenstadt im Jahre der Geburt Christ 1697.

DIE RESTAURIERUNG DES HOCHALTARS

Die Architektur- und Skulpturteile insgesamt waren stark verschmutzt. Jahrzehntelang hatten sich Ruß und Staub niedergesschlagen und bildeten eine fest haftende Schmutzschicht. Ehemals vergoldete Teile waren unsachgemäß auf der Schmutzschicht mit einfacher Goldbronce überstrichen.
Eine sorgfältige Reinigung lassen nun die bunten Marmorfarben wieder leuchten. Vor allem die Plastiken - überwiegend aus Alabaster - bringen Material und Bildhauerarbeit wieder deutlich zum Ausdruck. Zugunsten der Bildhauerarbeiten wurden die Vergoldungsmaßnahmen eingeschränkt. Dies vor allem bei den Kapitälen. Hier konnte ohnehin nicht zweifelsfrei festgestellt werden, ob sie ursprünglich vergoldet waren.
Die erwähnte Altarinsel mit einer neuen Mensa hatte auch eine Änderung des Hochaltars zur Folge. So regte Herr Dr. Kotzur an, damit nicht zwei Altartische hintereinander stehen, das vorhandene Antependium zu entfernen. Der Hochaltar nähert sich dadurch wieder seiner ursprünglichen Form und das Tabernakel tritt jetzt erkerförmig hervor.

Ein Detail (St. Crescens) vor und nach der Restaurierung.

DAS ALTARKREUZ

Es war sicher ein gewagter Vorschlag des Planers anstelle des bisherigen, relativ kleinen Altarkreuzes das sog. Missions-Kreuz aufzustellen. Der Gedanke dabei war: Bei jeder hl. Messe wiederholt sich das Kreuzopfer. Es liegt deshalb nahe, daß der Gekreuzigte auch die beherrschende Figur am Altar und der Hochaltar dadurch gedanklich noch mehr in der Liturgie eingebunden wird. Bisher war das Kreuz die kleinste Figur am Altar. Selbst die kleinen Putti am Vorhang sind proportional größer als der Kreuzkorpus. Infolgedessen wirkte der Hochaltar mehr als Architektonischer Hintergrund.

Neben den Überlegungen, ob man kunstgeschichtliche Überlieferung zugunsten gottesdienstlichem Zweck aufgeben kann, war der Gedanke der Veränderung eines liebgewordenen Altarbildes abzuwägen. Die Entscheidung hat sich niemand leicht gemacht. Sie fiel zugunsten des Missionskreuzes.

Auch das Kreuz besaß über der Originalfassung vier weitere Farbschichten. Nach dem Entfernen der jüngeren Schichten zeigte sich der Korpus, dem man vorher keinen besonderen Kunstwert beimaß, als ein wertvolles Barockwerk.

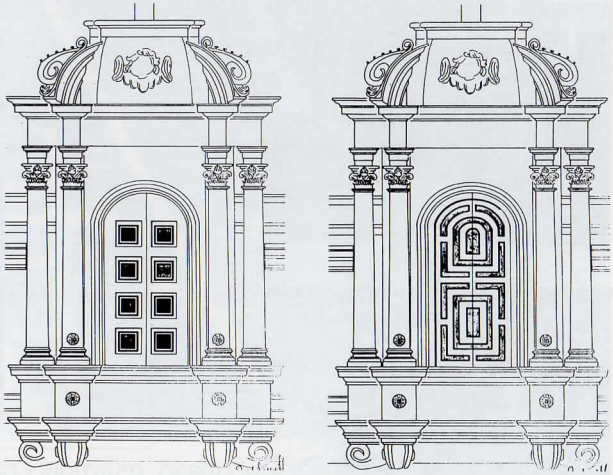
DAS TABERNAKEL

" ... Auf dem Hochaltar befand sich nach alter Mode noch ein Drehtabernakel mit 3 Nischen (in der einen Crucifix. in der anderen Monstranz, in der dritten Ciborium). Da derselbe in den hinteren Regionen voller Schmutz und Spinngewebe u. für die Aufbewahrung des Allerheiligsten höchst unwürdig war, so wurde er entfernt und an seiner Stelle ein eiserner Tabernakel eingesetzt, über dem letzteren aber eine würdige Expositionsnische angebracht...." So berichtete Pfarrer Franz Otto im Jahre 1897 über eine Umbaumaßnahme am Tabernakel.

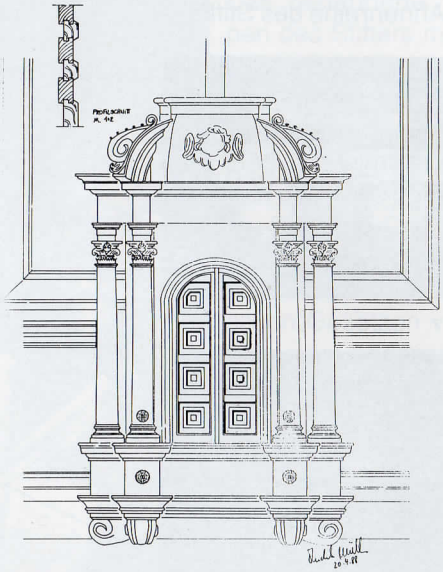
Im Zuge der jetzigen Änderung wurde das Tabernakel wieder in seine ursprünglichen Form versetzt. D. h. nach dem Entfernen des alten Tresors wurden die die 1897 abgehauenen Marmorprofile wieder nachmodelliert und marmoriert. Das seitherige Expositorium wurde zum Tabernakel umgestaltet. Das Tabernakel tritt nun, so wie es sicher einmal geplant war, erkerförmig aus der Altarfläche hervor und der Gemeinde entgegen.

Das Bild zeigt die Tresornische wie sie aus dem Marmorsims und -fries herausgehauen war.

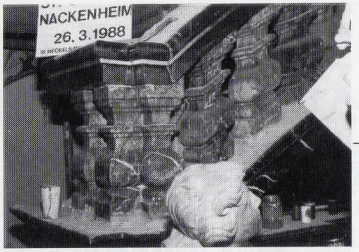
Hier sind die alten Profile in Stuck nachgezogen (Malermeister Hegman). Die ehemalige Form ließ sich anhand seitlicher Ansätze korrekt nachkonstruieren.
(Zustand vor der Marmorierung)



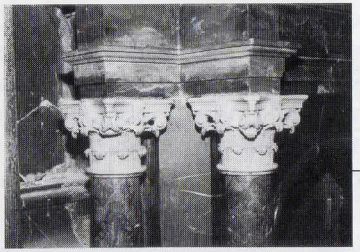
In den Türen des neuen Tabernakels soll sich die Bedeutung des Ortes ausdrücken. Viele Überlegungen führten zu drei Vorschlägen.

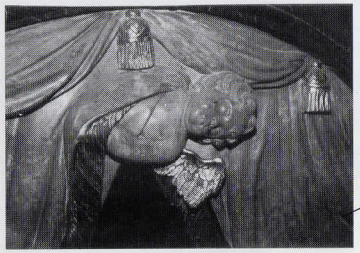


Dieser Plan wurde ausgeführt. Die Kassetten der Türen sind aus Eichenholz gefertigt (Fa. Beiling) und wurden vergoldet, nachdem sie probeweise eine Zeit lang in Alabaster-Farbe gefaßt waren. (Fa. Laros).



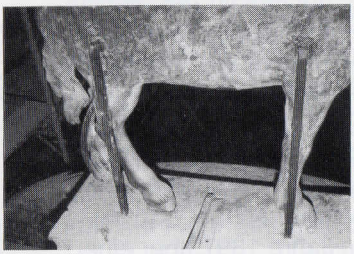
Der Restaurator bei der Arbeit an den Wappen der väterlichen Ahnenreihe des Stifters.



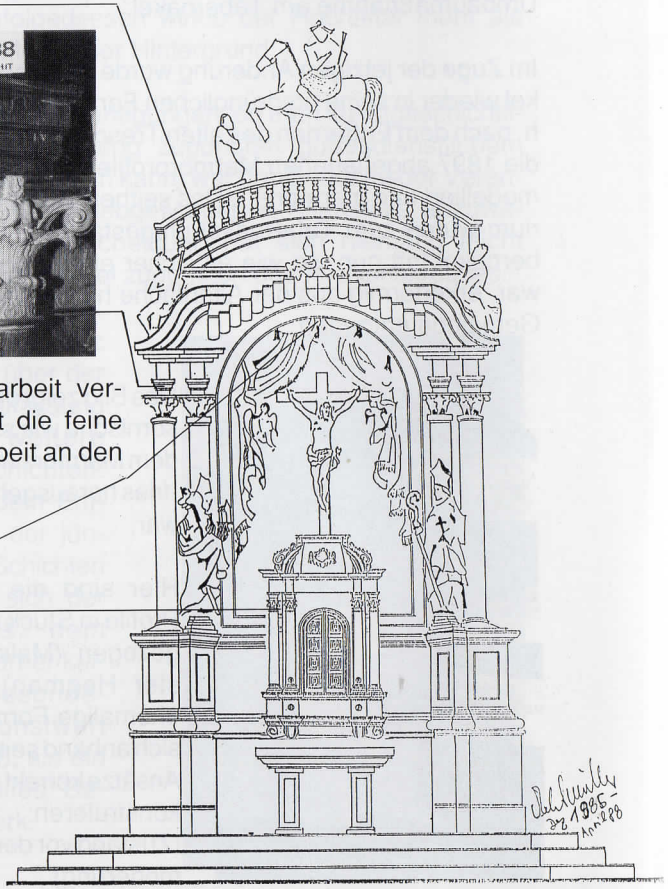


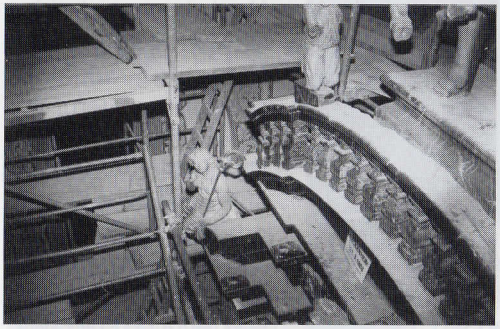
In fröhlicher Stimmung sind die Putti im Bereich des Vorhanges dargestellt.

St. Martin aus der Bewegungsrichtung aus aufgenommenen daneben die flache Rückseite des Pferdes.



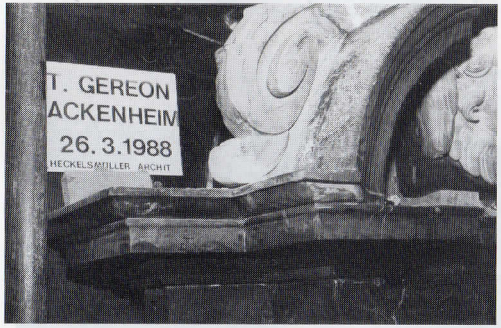
Mit Filigranarbeit vergleichbar ist die feine Bildhauerarbeit an den Kapitälen.



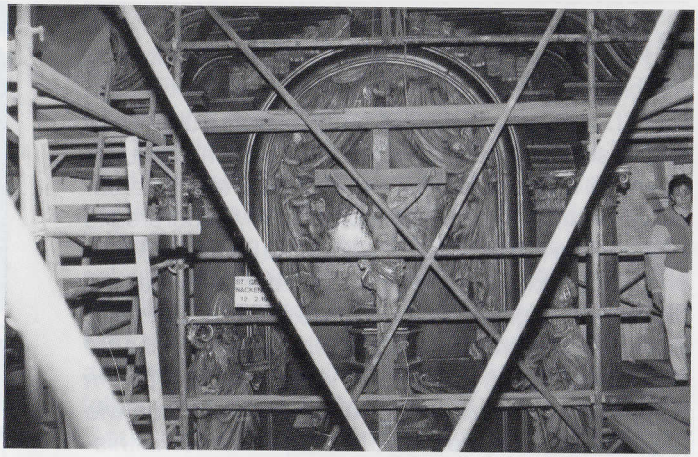


Ein Blick in die Tiefe vermittelt einen Eindruck von der Höhe des Altars (ca. 8,0 m)

Ernst und Ehrerbietigkeit hat der Bildhauer in den Ausdruck der beiden allegorischen Gestalten mit Stab und Mitra gelegt.



Diese Aufnahme zeigt das Beispiel der Ergänzung eines floralen Ornaments am Tabernakel, eine Arbeit, die auch an vielen anderen Stellen notwendig war.



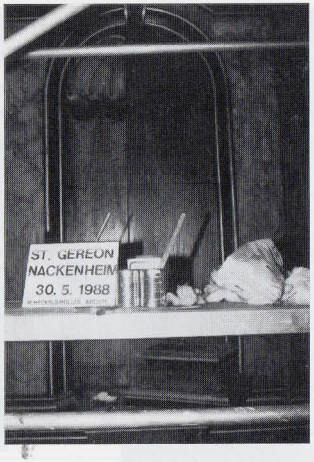
Auch im Chorraum, besonders am Altar waren umfangreiche Einrüstungen notwendig. Das Bild zeigt den Zustand am 12. Feb. 1988 als das Missionskreuz probeweise aufgehängt war.

Das restaurierte Wappen des Stifters mit der bekannten Lilienhaspel der Familie von Greiffenclau. Bei der Behandlung der Helmzier stellte sich die Frage ob bei der zu Pflanzen-Ornamenten verwandelten Helmdecke nach heraldischen Gesetzen vorzugehen sei (Innenseite = Metall, Außenseite = Farbe). Die Ornamente wurden naturell behandelt. Begründung: Der Schöpfer des Wappens hat bewußt auf die Form der Helmdecke verzichtet und damit eine bestimmte Gestaltungsform vorbestimmt.

DIE SEITENALTÄRE

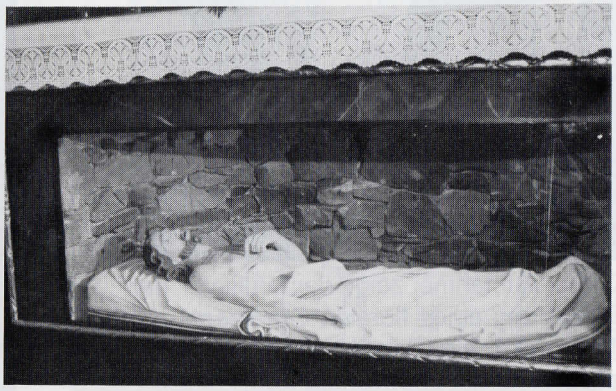
Der St. Josefs- und der Marienaltar waren ursprünglich wesentlich breiter und ausladender und dadurch über eck aufgestellt. Das ergab sicher eine interessante Perspektive zum Hauptaltar hin, andererseits nahmen die beiden Altäre naturgemäß breiten Raum ein. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war die Gemeinde so groß geworden, daß es bei den Gottesdiensten zu Platzschwierigkeiten kam. So schaffte der 1896 neu installierte Pfarrer Franz Otto im folgenden Jahre - allerdings recht unbekümmert wie folgt Abhilfe: "... (Die Altäre waren) ... unverhältnismäßig breit, so daß sie viel Platz beanspruchten. Um Platz zu gewinnen, wurden sie durch Bildhauer Landmann in Mainz nachgeschmälert und gerade dicht wider die Wand gestellt an der Stelle, wo sie jetzt stehen."
Der Zustand der Seitenaltäre bei der Restaurierung glich dem des Hauptaltars, wobei erschwerend hinzukam, daß die Marmorierung der Seitenflächen unsachgemäß übermalt waren. Dem Restaurator Wurmdobler gelang es, das ursprüngliche Bild wieder herzustellen.

Das Bild zeigt des Josefsaltar während der Restaurierung. Die hellen Stellen sind Farbabschnitte, welche bis auf die erste Fassung durchgehen. Hier zeigt sich auffallend, wie stark die Flächen durch Ablagerungen aus der Luft nachgedunkelt sind.



Nachdem an beiden Altären die oberen Farb- und Schmutzschichten entfernt waren, kamen teilweise interessante Malereien zum Vorschein. Hier am Marienaltar wurde eine Vorhangbemalung mit Baldachin freigelegt. Man erkennt deutlich die noch unbehandelte und bereits restaurierte Bildhälfte.

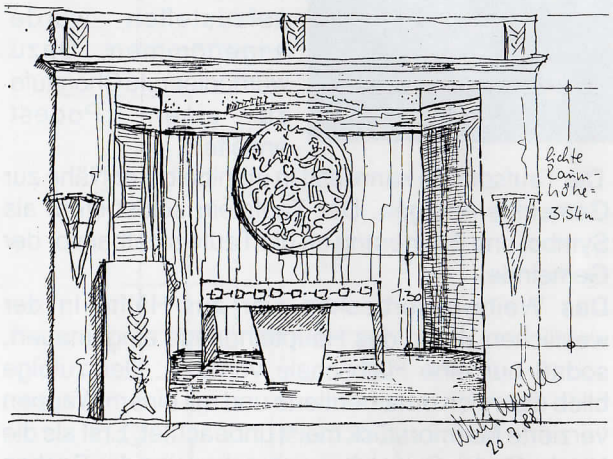
Unter dem Josefsaltar befand sich seit Menschengedenken ein Bildnis des Gekreuzigten nach der Grablegung. Der Raum unter dem Altartisch war als Grabnische gestaltet. Diese wurde an Karfreitagen geöffnet und in die Tagesliturgie einbezogen. Seit den sechziger Jahren blieb das Grab geschlossen. Pfarrer Traut griff den Vorschlag einer Neugestaltung sofort auf und so wurde unter dem Marienaltar aus Bruchsteinen, die aus dem Abbruch alter Fundamente gewonnen wurden, eine neue Nische hergestellt. Die Front ist jetzt mit einer Glasscheibe geschlossen sodaß die Grabnische optisch offen bleibt. (Firma Heckelsmüller, Firma Stallmann).



"MARIÄ KRÖNUNG"

Das Medaillon ist in vielen älteren Nackenheimern noch als Altarbild der Bergkapelle bekannt. Es kam dorthin, als 1869 der alte Hochaltar in der Kirche abgebrochen wurde.
Pfarrer Adam Winkler berichtet dazu (Heimatkundl. Schriftenreihe Nr. 3): "Ein Vergleich der Figuren (des Medaillon) mit den beiden Figuren, die heute noch auf den Seitenaltären unserer Kirche stehen, läßt den Ursprung aus der selben Werkstätte leicht erkennen ..." Die Schilderung fährt mit der Beschreibung des ehemaligen Hochaltars fort: "... der 1730 errichtet wurde. Er war ein Barockaltar mit vier oder sechs Säulen, die oben durch eine Krönung verbunden waren. Zwischen den Säulen standen die überlebensgroßen Figuren der vier Evangelisten mit den bekannten Beizeichen ...
Die Mitte wurde von der prächtigen Holzplastik Mariä Krönung eingenommen ..."

Das Medaillon (auf dem Bild in seiner heutigen Fassung) blieb bis in die sechziger Jahre in der Bergkapelle. Damals wurde die mittlere Figur Mariä von Kunsträubern entwendet, konnte aber später bei einem Schweizer Antiquitätenhändler wieder zurückgekauft werden. Aus Sicherheitsgründen wurde das Bildwerk in die Pfarrkirche übertragen und fand am Marienaltar einen neuen Platz.
Die Tradition, vor allem die Tatsache, daß das Bildnis rund 140 Jahre lang Mittelpunkt der Pfarrkirche und somit zentraler Verehrungsgegenstand unserer Vorfahren war, bewogen den Planer zu dem Vorschlag, das Medaillon als Altarbild für die Werktagskapelle zu verwenden. Hier in der Kapelle, wäre das Kernstück des alten Hochaltars wieder Mittelpunkt derGemeinde. Kleine stilistische Unstimmigkeiten fallen nicht sehr ins Gewicht und wären unter dem Gesichtspunkt, religiösen Motiven den Vorzug zu geben, zu rechtfertigen.



Die Skizze zeigt die mögliche Aufstellung des Medaillon, wobei das Tabernakel auf einer Stelle seitlich zu stehen käme. Die Größenverhältnisse sind maßstäblich genau wiedergegeben. Bildlich vorstellen muß man sich die Farbverhältnisse. Die vergoldete Umrahmung zusammen mit der Farbfassung des Bildnisses würden einen guten Kontrast zur Holztäfelung bilden. Diesem Vorschlag konnte sich der Verwaltungsrat nicht anschließen. Das Medaillon wurde an der Rückwand der Kirche (neben dem Haupteingang) angebracht.

Taufstein und Weihwasserbecken

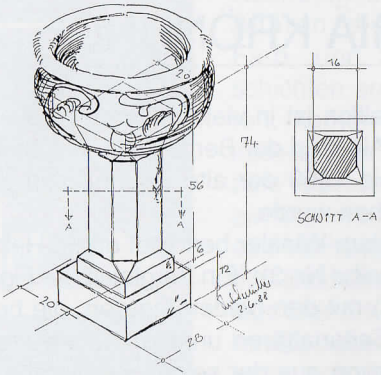
Im Taufstein besitzt die Kirche ein kunsthandwerklich schönes Objekt barocker Formgebung. Er stand bislang im Chorraum, etwas versteckt hinter der Chorbogenwand. Der Vorschlag, den Taufstein vor dem Josefsaltar aufzustellen wurde angenommen. Dazu wurde die erste Chorstufe zu einem Podest erweitert.

Die Taufspende kann jetzt in unmittelbarer Nähe zur Gemeinde erfolgen. Der Taufstein selbst steht als Symbol und Erinnerung an die Taufe sichtbar vor der Gemeinde.

Das Weihwasserbecken war zur Hälfte in der westlichen Wand des Haupteingangs eingemauert, sodaß nur eine Halbschale vorragte. Demzufolge blieb das reich ornamentierte und mit einem Wappen verzierte Marmorstück meist unbeachtet. Erst als die Nische für den Sarkophag gebrochen und das Becken entfernt werden mußte, wurde seine vollständige Gestalt erkennbar.

Das Becken noch eingebaut in der Turmwand.

Das aus der Wand gelöste Becken vor der Bearbeitung durch den Steinmetz.

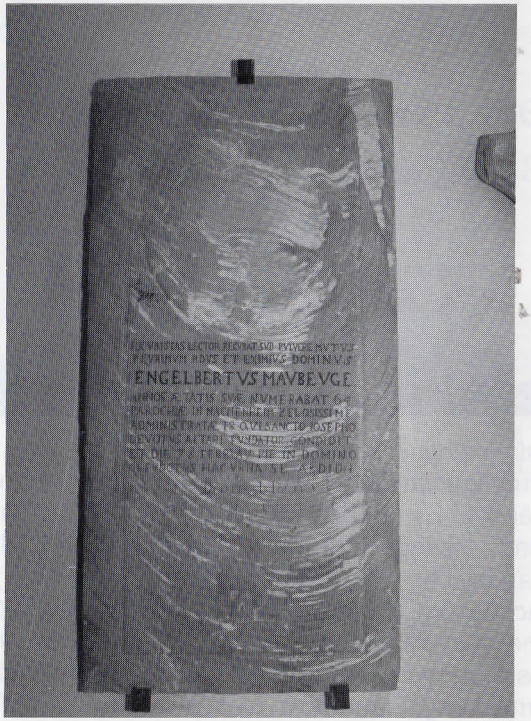


Das Becken wurde im Mittelgang des Kirchenschiffes aufgestellt und brauchte dazu einen Unterbau. Mein Lösungsvorschlag: Säule in einfacher Form, welche nicht mehr als ihre statische Aufgabe ausdrückt. Auch muß erkennbar bleiben, daß der Unterbau eine spätere "Zutat" ist. So hebt sich das Becken als Einzelobjekt ab und bleibt beherrschender Gegenstand. Als Material wurde roter Sandstein vorgeschlagen. Dieser kommt in der Kirche oft vor, u. a. im Sarkophag, den Epitaphien, Tür- und Fenstergewänden. Er ist ein landschaftstypisches Bau- und Bildhauermaterial und stellt den Unterschied zum Marmorbecken heraus.

Ausgeführt wurde ein Säulenunterbau, der sich an die Form des Balusters des Taufbeckens anlehnt (Firma Sauermann). Zweifellos führt diese Lösung zu einem einheitlichen Bild und stellt eine Beziehung zum Taufstein her. Man muß aber auch bedenken, daß dadurch ein wichtiger Gesichtspunkt außer acht gelassen wurde, wonach eine Ergänzung erkennbar bleiben soll. Es besteht ansonsten die Gefahr der historischen Verkleidung.

Ausgrabungen

Das Epitaph von Pfarrer Maubeuge.
Das vermutete Grab vom Erbauer der heutigen Kirche wurde nicht gefunden. Das Epitaph konnte jedoch geborgen werden. Es war flächenbündig in den Sandsteinbelag der Kirche verlegt. Über dem Steinboden befand sich eine alte Dielung, möglicherweise aus dem vorigen Jahrhundert, so daß sowohl die Lage des Steines, als auch seine Existenz in Vergessenheit gerieten. Als am 11. September 1987 die Dielung entfernt wurde, kam der Stein wieder zum Vorschein. Untersuchungen ergaben, daß sich unter dem Stein kein Grab befand. Das Epitaph wurde eingemessen und später im Vorraum der Kirche aufgestellt. (Näheres in meinem Bericht vom 4. Oktober 1987).

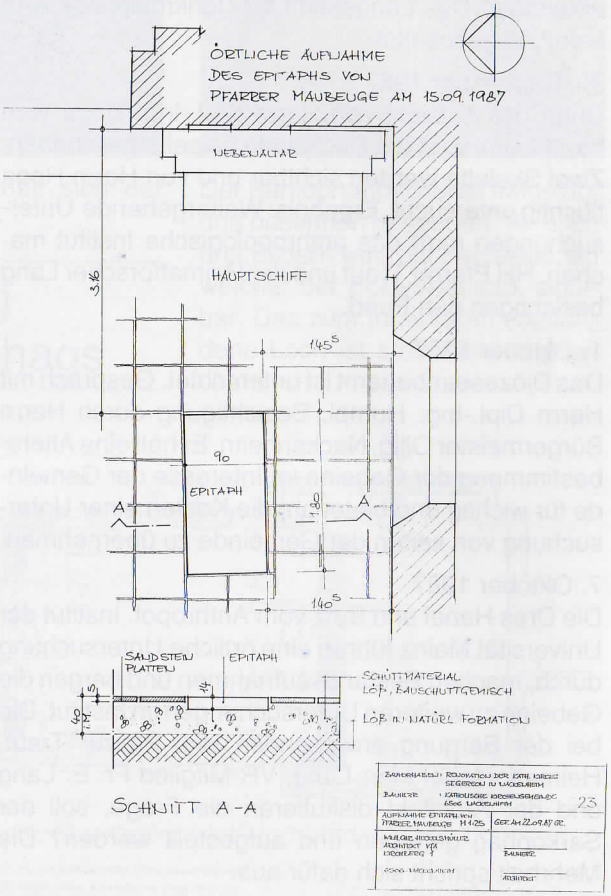


Die Inschrift des Epitaphs in der Übersetzung von Pfarrer Adam Winkler

"Hier, wo du, lieber Leser stehst, ruhen die sterblichen Überreste des hochwürdigen und hochgeschätzten

Engelbert Maubeuge

Er war 64 Jahre alt, war 18 Jahre lang Pfarrer von Nackenheim, wobei er großen Seeleneifer zeigte. Er stiftete den St. Josefsaltar und ist am 28. Februar 1728 fromm im Herrn entschlafen. . ."



Ein römischer Sarkophag

Das bisherige, an Überraschungen nicht arme Baugeschehen hatte eine neue Überraschung parat: Unter dem Chorbogen wurde ein Römischer Sarkophag entdeckt. Zunächst der zeitliche Ablauf.

29. September 1987
Der Maurerpolier K.H. Gardt vom Baugeschäft Hekkelsmüller bleibt bei Schürfarbeiten an einem der vier Eckwürfel der Deckplatte hängen. Nach weiteren Handschürfungen wurde die Form des Sarkophags erkennbar. Das Landesamt für Denkmalpflege wird sofort eingeschaltet.

30. September 1987
Unter der Aufsicht von Herrn Dipl.-Ing. Hoga vom Landesamt wird die Deckplatte beiseite geschoben. Zwei Skelette werden sichtbar und von Herrn Hoga flüchtig untersucht. Ergebnis: Weitergehende Untersuchungen muß das anthropologische Institut machen. HH Pfarrer Traut und der Heimatforscher Lang besichtigen den Fund.

1. Oktober 1987
Das Diözeseanbauamt ist unterrichtet. Gespräch mit Herrn Dipl.-Ing. Humpl. Besichtigung durch Herrn Bürgermeister Ollig, Nackenheim. Er hält eine Altersbestimmung der Gebeine im Interesse der Gemeinde für wichtig und bietet an, die Kosten einer Untersuchung von seiten der Gemeinde zu übernehmen.

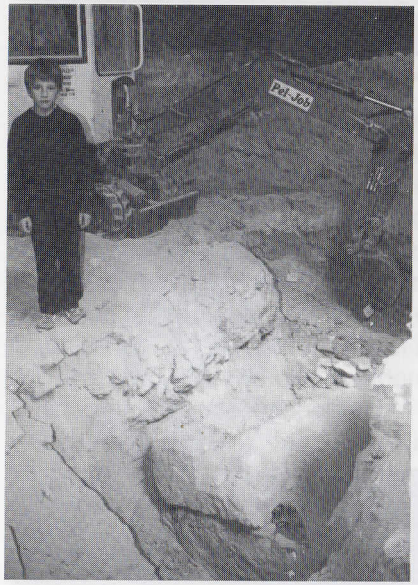
7. Oktober 1987
Die Dres Hanel und Butz vom Anthropol. Institut der Universität Mainz führen eine örtliche Untersuchung durch, machen Bestandsaufnahmen und bergen die Gebeine zu weiteren Untersuchungen im Institut. Die bei der Bergung anwesenden HH. Pfarrer Traut, Heimatforscher Herr Lang, VR-Mitglied Fr. E. Lang und der Architekt diskutieren die Frage, soll der Sarkophag gehoben und aufgestellt werden? Die Mehrheit spricht sich dafür aus.

8. Oktober 1987
Der Diözeskonservator Dr. Jung stimmt der Hebung unter folgenden Bedingungen zu:
Die Gebeine sind am Fundort zu bestatten und einzusegnen.
Das Grabmal ist im späteren Fußboden zu kennzeichnen. Der endgültige Standort ist im Einvernehmen mit dem Konservator festzulegen.

28. Oktober bis 3. November 1987
Der Sarkophag wird gehoben und vor der Kirche verwahrt. Dipl.-Ing. Hoga untersucht die Bodenfuge unter dem Sarkophag und gibt am 3. November die Baustelle wieder frei.

16. Dezember 1987
Der Archäologe Dr. Ruprecht vom Landesamt f. Denkmalpflege stellt fest, daß der Sarkophag römischen Ursprungs ist.

Katakomben liefern uns viele Beispiele der drei Grundformen römischer Grabstätten in aufgehenden Wänden. Es lag deshalb nahe, die zu dem Sarkophag passende Form, das ist das ARCOSOLIUM, als Wandnische vorzuschlagen. Dem stimmten die Fachbehörden zu. So steht der Steinsarg heute in einer überwölbten Nische des unteren Turmgeschosses = Eingang der Kirche. (Firma Heckelsmüller, Firma Lang, Firma Korz; Gemeindemitglieder)



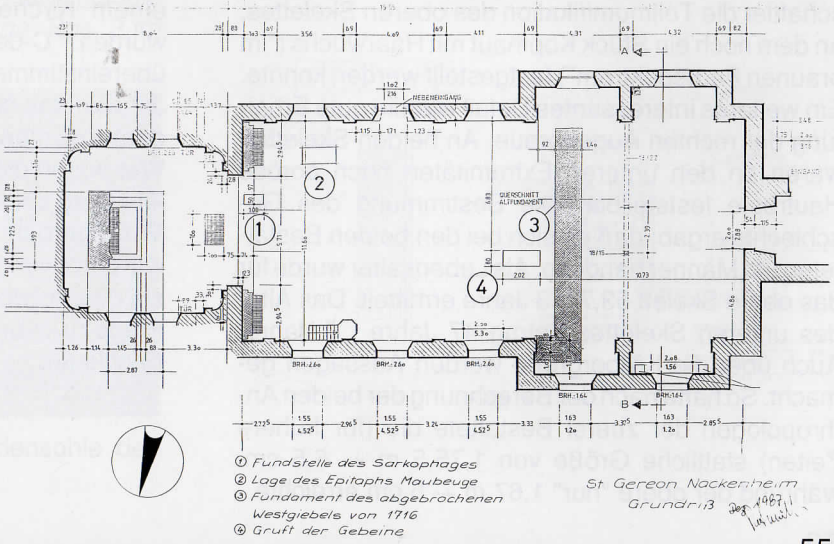
Der westliche Giebel des Sarkophags ist erkennbar.

Nach und nach schält sich der Deckel aus der Erde.

Der Sarkophagdeckel ist freigelegt und besenrein gesäubert. An allen drei Bildern wird die Fehlstelle, an welcher der Eckwürfel saß, sichtbar. Das zum Innenraum entstandene Loch ist staubdicht abgesichert.

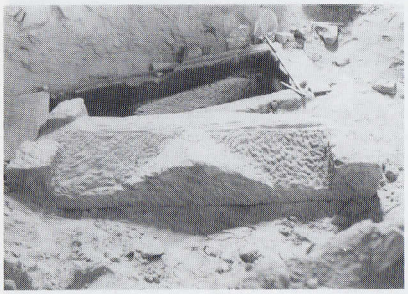
Die Hebung des Sarkophags

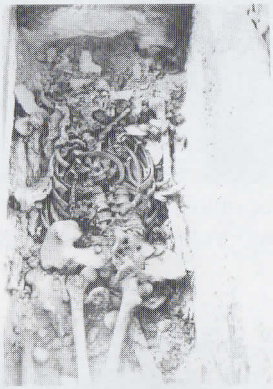
Ein erster Blick ins Innere des Sarkophags.



Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchung an den Funden

a) Anthropologisches Institut der Johannes Gutenberg Universität





Die Fotos der Dres Hanel und Fuchs zeigen die Seitenansicht des Sarkophags von Norden aus. Der Giebel des Deckels ist gut erkennbar. Daneben Blick in die Steinkiste und Detailaufnahme des Brustraumes.

Im Einvernehmen mit der Kirchengemeinde ließ die bürgerliche Gemeinde Nackenheim die Knochenfunde untersuchen. Die Ergebnisse kurzgefaßt: In der Steinkiste befanden sich zwei übereinanderliegende Skelette in gestreckter Rückenlage, Blickrichtung nach Osten. Das obere Skelett war besser erhalten als das untere. Bemerkenswert fanden die Wissenschaftler die Teilmumifikation des oberen Skelettes, an dem noch ein Stück Kopfhaut mit Haarwuchs ("im braunen Farbspektrum") festgestellt werden konnte. Ein weiteres interessantes Detail war die gute Erhaltung der rechten Augenbraue. An beiden Skeletten waren an den unteren Extremitäten noch poröse Hautreste feststellbar. Die Bestimmung des Geschlechts ergab, daß es sich bei den beiden Bestatteten um Männer handelte. Als Lebensalter wurde für das obere Skelett 53,7 +- 3 Jahre ermittelt. Das Alter des unteren Skelettes betrug 47 Jahre + -5 Jahre. Auch über die Körpergröße werden Aussagen gemacht. So hatte nach der Berechnung der beiden Anthropologen der zuerst Bestattete die (für frühere Zeiten) stattliche Größe von 1,75,5 m +- 6,5 cm, während der obere "nur" 1,67 m +- 5 cm erreichte.

b) Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung ^{14}C und ^{3}H-Laboratorium. Um feststellen zu lassen, zu welcher Zeit die beiden Verstorbenen gelebt hatten, beauftragte die Gemeinde Nackenheim auf Empfehlung des Mainzer Institutes das ^{14}C-Labor in Hannover. Dort kam Prof. Dr. Mebus A. Geyh zu dem Ergebnis:"Zwei Skelettproben aus einem Kirchenfund der Gemeinde Nackenheim wurden ^{14}C-datiert. Beide Proben haben ein sehr gut übereinstimmendes mittleres ^{14}C-Alter von 950+- 35 Jahren, das nach dendrochronologischer Korrektur dem Zeitintervall von AD 1000 - 1188 entspricht." Wer waren die beiden Männer, die in dem spätantiken Sarg vor fast 1000 Jahren, vermutlich in einem Vorängerbau unserer heutigen Kirche, bestattet wurden? Herr Dr. Stanzl, Archäologie des MA, ordnet sie einem "wohl adeligen Personenkreis" zu. Diese Frage zu lösen ist sicher eine Herausforderung an die Fachleute.

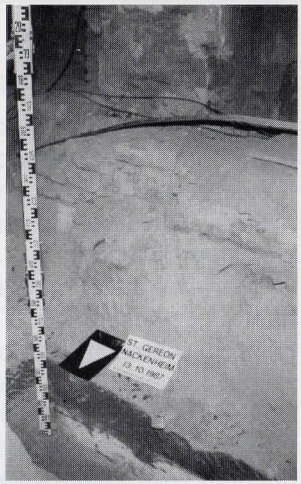
Weitere Bodenfunde

Im gesamten Kirchenraum verstreut wurden menschliche Knochen gefunden. Anhand der Schädel konnte eine annähernde Zahl von mindestens 36 Personen beziffert werden. Offenbar ist es der hohen Kindersterblichkeit früherer Zeiten zuzurechnen, daß sehr viele Kinderschädel dabei waren. Auffällig war, daß sich auch unter der Sohle des Sarkophags Gebeine befanden. Dies weißt auf Bestattungen vor A.D. ca 1000 hin. Wie hier, wurden auch unter dem Fundament des Westgiebels von 1716 menschliche Knochen in unnatürlicher Gliederung gefunden.

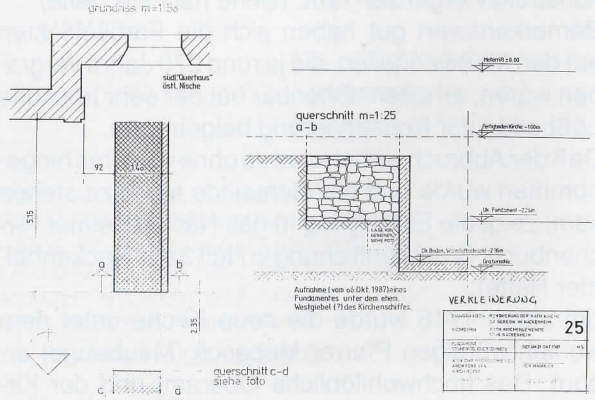
Menschliche Knochen unter der Fundamentsohle der alten westlichen Giebelwand. (Lage: Pos. 3 im Übersichtsplan)

Menschliche Knochen unter der Bodensohle des Sarkophags.

Durchbruch durch das Fundament von 1760. Hier kreuzt ein Warmluftschacht das Bankett. Baumaterial: Örtlich gebrochener Ton-Sandstein und roter Sandstein aus der abgebrochenen gotischen Kirche (?). Lage: Pos. 4 im Übersichtsplan



Aufbau der Bodenschichten neben dem Sarkophag. Das Bild zeigt die Steinkiste vor der Hebung.



Ein gotisches Bauwerk, Vorläuferin der heutigen Pfarrkirche

In den heimatkundlichen Schriftenreihen (Werner Lang, Hefte 1 und 3) wird eine Kirche des 14. Jahrhunderts beschrieben, mit einem "einfachen Schiff mit drei Fenstern auf einer Seite . . . und einem zierlichen Dachreiter. . ." Erwähnt wird auch ein Lettner. Demnach muß ein bedeutendes Chor vorhanden gewesen sein. Tatsächlich lassen sich die beim Bau gemachten Funde unschwer in zwei Gruppen einteilen: In gedrungene schwere Teile, die der Frühgotik und in schlanke feingliedrige, die der Hochbis Spätgotik zuzuordnen sind. Gerade die letztgenannten Teile lassen ein Kleinod hoch- oder spätgotischer Baukunst erahnen. So gesehen ist die mehr tragisch als komische Episode vom Abbruch des Chores ein großer Verlust, der sich in den Boden funden widerspiegelt.

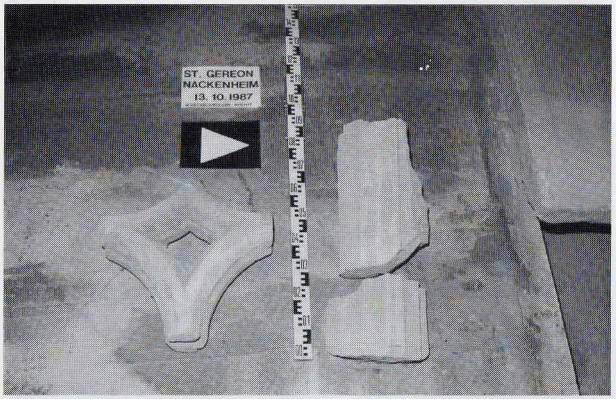
Die Zahl der im Boden gefundenen Teile war zwar nicht übermäßig groß, aber leicht als Maßwerkteile wie Gewände, Stabwerk, Paßteil u.ä. zu bestimmen. Weit zahlreicher finden sich solche Teile in den Fundamenten der "neuen" Kirche von 1716. Man hatte sie einfach vermauert. Ein Maßwerkteil ist so aufschlußreich, daß sich das zugehörige Fenster konstruktiv ergänzen läßt. (siehe nächste Seite)

Bemerkenswert gut haben sich die Farbschichten auf den Maßwerkteilen, die ja rund 270 Jahre vergraben waren, erhalten. Offenbar hat der sehr trockene Lößboden zur Konservierung beigetragen.

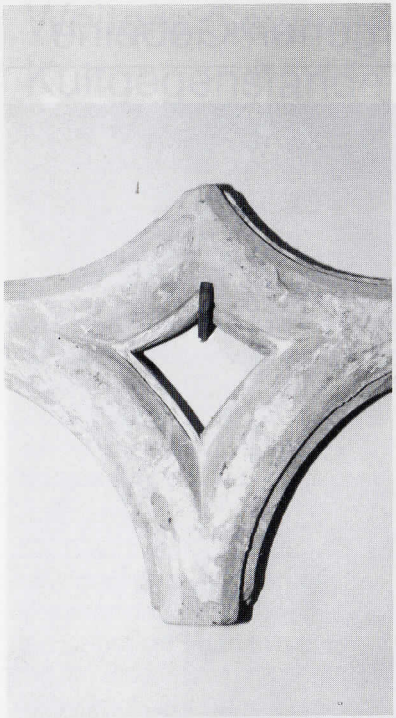
Daß der Abbruch selbst nicht so ohne weiteres hingenommen wurde und die Gemeinde teuer zu stehen kam, zeigt die Eintragung in das Nackenheimer Kirchenbuch, (Veröffentlichung in Heft 3 der Nackenheimer Hefte):

"Im Jahre 1716 wurde die neue Kirche unter dem wohlehrwürdigen Pfarrer Mobesch (Maubeuge) erbaut. Das hochwohllöbliche Oberamt und der Kirchenvorstand hatten dem Plan ihre Zustimmung gegeben. Jedoch wurde der Baumeister beanstandet, da derselbe nicht aus dem hiesigen Amt (Olm) war. Auch vonseiten des hochwürdigen Stiftes von St. Stephan wurden Beschwerden erhoben, und zwar beim hochwürdigen Vikariat, weil bei ihm keine Anzeige wegen der notwendigen Niederreißung des alten Chores geschehen war. Der Kirchenvorstand hatte vielmehr eigenmächtig ohne Wissen des Stiftes gehandelt. Deswegen gab das Vikariat auch nur einen Zuschuß von 300 Gulden, die übrigen Kosten hat die Kirche getragen. . .. Der Kirche ist der Bau insgesamt auf 5000 Gulden zu stehen gekommen . ."

Das "Donnerwetter" aus Mainz und die daraus entstandenen finanziellen Folgen hinderten die Einwohner jedoch nicht, zur Einweihung der Kirche, im August 1731 auf echt Nackenheimer Art ein so großes Fest zu feiern, daß die zivile Gemeinde tief in den Säckel greifen mußte. Die Kirchweih wurde im Garten des heute noch existierenden Präsenzhofes (Haus Schneider-Kamp in der Langgasse, Post) in einem Festzelt gefeiert und kostete die Gemeinde 100 Gulden (= ein Drittel des Bauzuschusses).



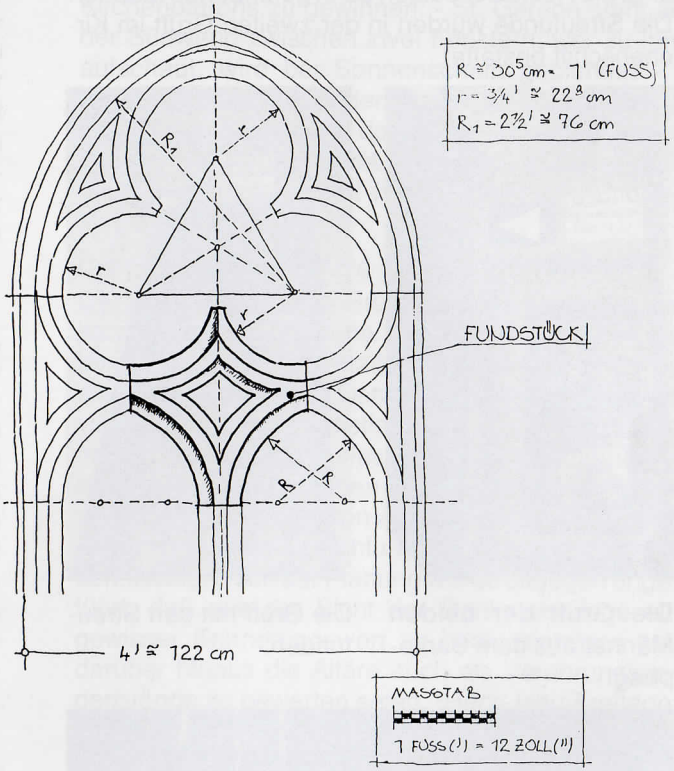
Das Bild zeigt Maßwerkteile. Links ein Kernstück als Verbindungsteil eines Fensterdoppelbogens und dem beginnenden Dreipaß, rechts zwei Teile verschiedener Stäbe.



Dieses Maßwerkteil lieferte alle technischen Daten zur Rekonstruktion des gotischen Fensters.

Im Bild oben: Gotische Formteile im Fundament des Chorbogens vermauert. Am Stein über dem Nordpfeil sind noch Farbschichten erkennbar.

REKONSTRUKTION EINES GOTISCHEN FENSTERS IN ST. GEREON IN NACKENHEIM



AUSGANGSPUNKT IST EIN BEI ERDARBEITEN IM KIRCHENINNEREN GEBORGENES MASSWERKTEIL. UNTER ANWENDUNG DES IN DER BAUZEIT ÜBLICHEN FUSSMASSES UND BERÜCKSICHTIGUNG DER BAUREGELN LÄßT SICH EIN ZIEMLICH SICHERES BILD VON DER GRUNDFORM DES BETR. FENSTERS ENTWICKELN.

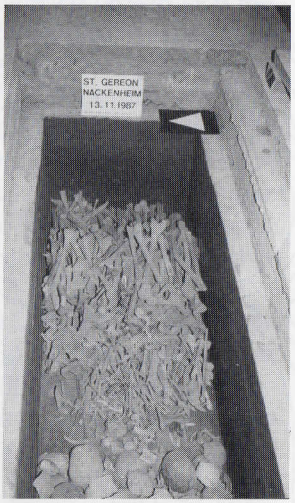
BOGENFORM D. FENSTERS: UNTERSPITZ

NACKENHEIM, 24. JAN. 1988

Einsegnung der bei den Bauarbeiten geborgenen Gebeine

Im Zuge der Betonarbeiten wurden zwei Gruften geschaffen um die Gebeine beizusetzen. Die eine Gruft liegt an der Fundstelle des Sarkophags und birgt die Reste der beiden darin gefundenen Männer. Die Streufunde wurden in der zweiten Gruft im Kirchenschiff bestattet.

Die Gruft der beiden Männer aus dem Sarkophag.



Die Gruft mit den Streufunden.

Text der Inschrift, welche der Planer in die Deckplatte der großen Gruft einritzte: Hier ruhen in Gott Verstorbene, deren Gebeine beim Umbau von St. Gereon im Sept. 1987 geborgen wurden. R + I + P. Einsegnung durch HH Pfr. Traut Nov. 1987.

Am 13. November 1987 wurden in einer würdigen Feier die Gruften eingesegnet. Anwesende Handwerker und Gemeindemitglieder, welche gerade mit Selbsthilfearbeiten beschäftigt waren, bildeten eine teilnehmende und mitbetende Gemeinde, als HH Pfarrer Traut die Einsegnung vornahm. Beide Gräber sind durch Kreuze im Marmorbelag des Fußbodens gekennzeichnet.

Weitere Gewerke, Bauteile, Kultgegenstände

Elektro-Installation

Die Stromversorgung wurde noch mit der ursprünglichen, um die Jahrhundertwende eingebauten Anlage betrieben. Entsprechend war der Zustand, demzufolge die gesamte Anlage erneuert wurde. Dazu gehört eine neue Hauptverteilung, welche in der Sakristei plaziert wurde und eine Unterverteilung mit zentraler Schaltung hinter dem SW-Chorpfeiler. Die Zuleitungen zu den einzelnen Auslässen wurden - zur Schonung der Wandmalerei - ausschließlich über die Kirchendecke und den Boden geführt. (Firma Brüderle)

Beleuchtung

Die Beleuchtung des Kirchenschiffes war so geplant, daß dem Barockraum entsprechend das gesamte Volumen des Raumes ausgeleuchtet wird. Die Leuchten selbst sind handgefertigte Antikglas-Körper, die mit der Bleiverglasung der Fenster harmonieren. (Fa Rothkegel) Der Altarraum ist mit verdeckt liegenden Strahlern ausgestattet, die das sakrale Geschehen durch internsivere Beleuchtung und gerichtetes Licht hervorheben. Besondere Details wie das Tabernakel, das Kurzifix und der Ambo erhalten auf diese Weise Akzente. Die Konsekration vollzieht sich in einem Lichtstrahl ohne daß der Priester angeleuchtet oder geblendet wird. Die vielen Möglichkeiten, die die Lichttechnik heute bietet, kann zur Übersteigerung verleiten und in einer Art "Bühnenbeleuchtung" enden. Hier wurden die Mittel sparsam angewendet. Der Begriff Lichtarchitektur sollte Gültigkeit behalten. (Ausführung Firma Brüderle)

Beschallung

Eine neue Lautsprecheranlage, im Gruppensystem angeordnet, vermittelt das gesprochene Wort. Neben vier stationären Mikrophonen macht ein drahtloses Mikrophon den Priester vom Standort der ortsfesten Geräte unabhängig. (Projektierung und Lieferung Firma Elektro Becker)

Die Kanzel

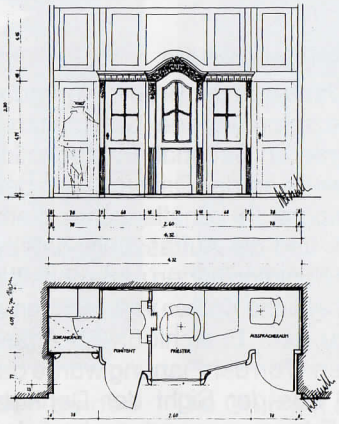
In ihrem Kunstwert steht die Kanzel nicht im Range z. B. des Hochaltars. Sie ist aber dennoch ein handwerklich gut gearbeitetes Werkstück mit feinen Profilen und schönen Furnieren. Da sie nicht mehr benutzt wird, wollten sie Pfarrer und VR entfernen lassen um dadurch einen besseren Standort für die Statue des Kirchenpatrons zu gewinnen. - St. Gereon steht an der Südwand zwischen zwei Fenstern, wer zu ihm aufschaut, wird bei Sonnenschein geblendet - . Dennoch sprach sich der Planer für die Erhaltung aus. Die Entscheidung des Diözesankonservartors lautete: Die Kanzel bleibt. Sie wurde statisch gesichert und ausgebessert (Firma Stallmann) und restauriert (Firma Laros)

Die hinteren Seitenaltäre

Der Herz-Jesu und der Bruder Konradaltar sind zwei barock nachempfundene Seitenaltäre, die auf die beiden vorderen Seitenaltäre abgestimmt sind. Sie stehen jeweils an der Ostwand der beiden Nischen vor der Empore. Ihr künstlerischer Wert ist nicht sehr hoch. Dies und die Auffassung, daß sie kaum eine liturgische Funktion haben und schließlich ihre Renovierung erhebliche Kosten verursachen würde, bewog den VR zu dem Entschluß, die Altäre nicht mehr aufzustellen. Von der Planung wurde dagegen angeführt, daß aus der Sicht der Denkmalspflege ein gewisser Erinnerungswert zu berücksichtigen sei, darüber hinaus die Altäre auch als Verehrungsgegenstände zu bewerten seien. (Herz-Jesu-Freitage, Tradition der Bruder Konrad-Verehrung in Nackenheim, dem eine der drei Glocken geweiht ist). Der Diözesankonservator traf die Entscheidung mit der Begründung, daß im barocken Raum die Ausstattung eine wichtige Rolle spiele, durch die reiche Ausstattung des vorderern Teiles der Kirche gegenüber dem hinteren Teil schon jetzt kein Gleichgewicht herrsche und der kunsthandwerkliche Wert der Altäre zu berücksichtigen sei. Herr Dr. Glatz vom Landesamt hatte die Erhaltung ebenfalls verlangt Die Arbeiten hat die Gemeinde in eigener Regie durchführen lassen.

Der Beichtstuhl

Bei Beginn der Innernarbeiten lag der Plan eines neuen Beichtstuhles in neuzeitlicher Form vor, der aber nicht in die barocke Umgebung gepaßt hätte. Außerdem war es schade um die beiden vorhandenen Beichtstühle, die zwar aus späterer Zeit stammten, aber sehr gut auf die Einrichtung abgestimmt waren. So fand mein Vorschlag, einen neuen Beichtstuhl zu bauen, dabei aber eine vorhandene barocke Front zu verwenden, die Zustimmung der Gemeinde und der Konservators. Der Plan wurde dann doch nicht verwirklicht. Die Gemeinde hat die Aufgabe in eigener Regie in der jetzt anzutreffenden Form, gelöst.



Noch ausstehende, wesentliche Maßnahmen

Der Kirchenvorplatz

In einem gemeinsamen Projekt mit der bürgerlichen Gemeinde wurden Friedhofstreppen und Emporenaufgang erneuert und so versetzt, daß der Platz vor dem Kircheneingang etwas mehr Fläche gewann. Die gesamte Freifläche an der Süd- und Ostseite soll überplant und neu gestaltet werden. In die Maßnahme ist die Sicherung der Stütz- ehemals Burgmauer an der Dorfseite einbezogen. Die Sache wurde aus Gründen der Finanzierung noch nicht in Angriff genommen.

Der Seiteneingang

der Kirche erhält eine Kupferüberdachung. Ein vom BO genehmigter Plan liegt vor. Die Ausführung ist beschlossen.

Der "Ölberg"

Es handelt sich um eine Figurengruppe, die Pfarrer Steindecker 1875 im Vorraum der Kirche aufstellen ließ, später aber unter einer Überdachung an der Ostwand der Kirche einen neuen Platz fand. Der Sockel der Gruppe ist noch vorhanden, die Figuren eingelagert.

Mit Herrn Pfr. Traut habe ich über die Wiederherstellung gesprochen, der sich sehr dafür aussprach und gerade am Friedhofseingang einen sinnreichen Platz sah. Die Sache ist noch nicht entschieden.

Die Orgel

Ein wertvolles Schlimbach-Instrument, dessen Qualität von kompetenten Fachleuten so beurteilt wird: Kirchenmusikdirektor Augst ". . .typischer Denkmalwert, Klang der Einzelregister . .edel und charakteristisch. . ." Prof. Dr. Riedel, Gutachter des Landesdenkmalamtes, ". . Instrument von hohem Denkmalwert, . . .Schlimbach galt um die Jahrhundertwende als einer der besten Deutschen Orgelbauer. . ." Eine Besonderheit ist noch zu erwähnen, die Orgel von St. Gereon besitzt als eine der ganz wenigen Orgeln der Umgebung noch ihre Original Zinnpfeifen. Andernorts wurden sie bereits im ersten Weltkrieg, spätestens im zweiten für Kriegszwecke ausgebaut.

Den Zustand der Orgel beurteilen die Fachleute ". . . infolge mangelnder Pflege und unsachgemäßer Reparaturen... entsprechend schlecht. Gefährlich ist jedoch der starke Holzwurmbefall,. . . der sich vom Prospekt aus in das Werk vorgearbeitet hat. Das Werk wurde zur Altarweihe grob gereinigt und gestimmt. Es zeigt schon jetzt, welche Klangqualität in ihm steckt. Leider geht der Wurmfraß ungehindert weiter. Deshalb sollte die von den Fachleuten dringend empfohlene Restaurierung bald durchgeführt werden.

Die Statue des Kirchenpatrons St. Gereon

Pfarrer Winkler schildert in Heft 3 der Nackenheimer Schriftenreihe das Standbild als ". . .Ein Zeuge aus derselben Werkstatt (des Medaillon, siehe sort) . . der in Größe und Ausführung wohl den Evangelisten ähnlich ist . . ." Die Figur ist demnach der um 1730 entstandenen Figurengruppe um den Hochaltar zuzuordnen. Stilistisch spricht nichts dagegen.

Es scheint angemessen, an dieser Stelle einmal die Vita St. Gereons kurz aufzuzeigen: Gereon war Offizier in einer römischen Elitedivision, der sog. Thebaischen Legion, die sich vorwiegend aus Christen aus dem oberen Ägypten zusammensetzte. Kommandeur (primicerius) war der hl. Mauritius. Seine Legion war aus Afrika herangezogen und über die Alpen geschickt worden um in Gallien eine Revolte zu unterdrücken. In Agaunum (St. Maurice) im Rhonetal/Wallis erlitt ein großer Teil der Legion das Martyrium als sie sich weigerte, das übliche Opfer für die Götter darzubringen. Einige Kohorten (Kompanien) waren als Vorausabteilung nach Trier, Köln und Bonn geschickt worden. Gereon befehligte als Centurio (Hauptmann) die nach Köln gesandte Kohorte. Im dortigen Heerlager (castrum) erfuhr er vom Martyrium seiner Kameraden in Gallien und vor die gleiche Alternative gestellt, zu opfern oder zu sterben, wiederholte sich in Köln das Geschehen von Agaunum. Es war um das Jahr 304, neun Jahre, bevor Kaiser Konstantin das Mailänder Edikt zum Schutze der Christen erließ. Seine Mutter, die hl. Helena entdeckte die Reliquien auf einem Felde in der Nähe Kölns, bei dem Ort Mechteln (ad martyres) und setzte sie in der Krypta der von ihr erbauten Kirche, die dem Centurio Gereon geweiht wurde, bei. Der zweifellos auf die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts nachgewiesene elliptische, von Nischen umrahmte Bau hat antike Vorbilder. Er hat die Jahrhunderte bis heute überdauert und trotz Änderungen und Ergänzungen verschiedener Epochen, blieb der zehneckige Zentralbau beherrschendes Element. In der reichen Zahl romanischer Kirchen Kölns bildet St. Gereon nicht nur einen baulichen Höhepunkt, ". . die Kirche galt auch als vornehmstes Gotteshaus neben dem Dom" (Dr. Gerlich).

Die Statue St. Gereons wurde sorgfältig restauriert (Firma Laros). Wie bei den anderen Kunstwerken fand man auch hier mehrere Farbfassungen übereinander. Die Schichten wurden bis auf den Kreidegrund -das ist die untere, den Farbaufbau tragende Schicht- abgetragen. Die neue Farbfassung erfolgte getreu dem Befund.

So erstrahlt St. Gereon im neuem Glanz als Glaubenszeuge. Man kann die Statue auch als ein Zeichen der Verbindung zum alten Stift sehen. Daß Nackenheim rund 600 Jahre unter dem Patronat eines höchstangesehenen Stiftes stand, berrechtigt sicher zu gewissem Stolz, ist aber auch Verpflichtung.

Altarweihe durch Hochw. Herrn Weihbischof Wolfgang Rolly am 2. Juli 1988

Pfarrbrief St.Gereon Nackenheim
--- Extrablatt --- Juni 1988
==========

Wie freute ich mich, als man mir sagte, wir ziehen zum Hause des Herrn!"
Psalm 122,1

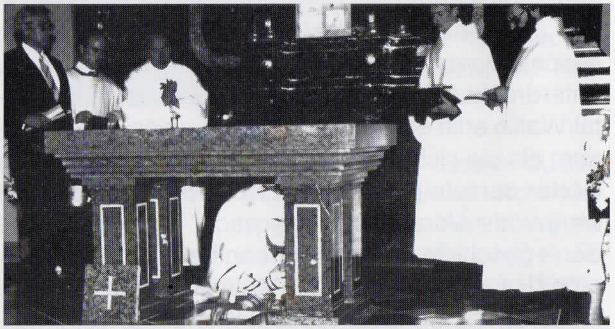
Nach 10 Monaten ist es soweit:
Wir können in unserer Pfarrkirche wieder Gottesdienst feiern!

Zur Wiedereröffnung zelebriert Herr Weihbischof Wolfgang Rolly am Samstag, 2. Juli 1988, 17.30 Uhr, ein feierliches Pontifikalamt und weiht den neuen Altar.
Am nächsten Morgen, Sonntag, 3. Juli, 10.00 Uhr, spendet er im Hochamt 12 Mädchen und 11 Jungen unserer Pfarrei das Sakrament der hl. Firmung.

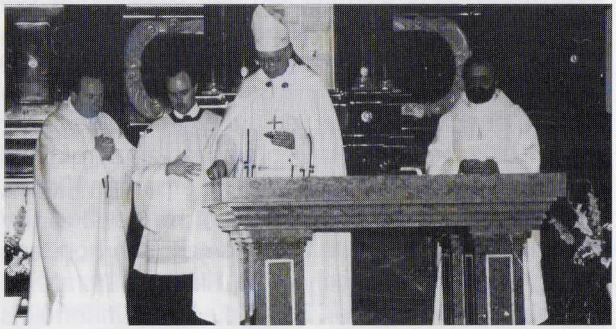
Mit einem "Extrablatt" des St. Gereon-Pfarrbriefes lud Pfarrer Wolfgang Traut die Gemeinde zur Altarweihe ein. Es wurde ein Tag der Freude und des Dankes ("Die Woche"). Im vollbesetzten Gotteshaus konnte Herr Weihbischof Wolfgang Rolly die eindrucksvolle Weihehandlung vornehmen. Unterstützt vom Kirchenchor klang das alte Kirchweihlied "Ein Haus voll Glorie schauet. . . " besonders freudig, als der Weihbischof mit sieben weiteren Priestern und Diakonen die erste hl. Messe im wiedergeweihten Gotteshaus feierte.

Der Bischof eröffnet den Gottesdienst.

Vorbereitungsgebet



Der Bischof legt die Reliquen in das Sepulcrum, welches dann mit einer Marmorplatte verschlossen wird.



Dann verteilt der Bischof Weihrauchkörner auf dem Altartisch.

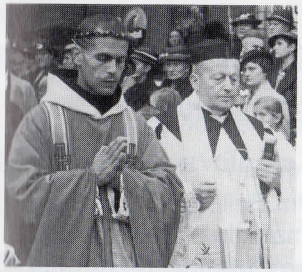
Kirchenrenovierungen-Primizen

Diese seltsame Überschrift hat ihre Begründung darin, daß mit den drei letzten großen Kirchenrenovierungen jeweils die Priesterweihe eines Gemeindemitgliedes aus einer Nackenheimer Stammfamilie einherging.

So konnte 1936 Pater Theoderich Zimmermann OSB seine Primiz in der erneuerten Kirche feiern.

1957 war es Pfarrer Franz-Josef Schneider, der seine erste hl. Messe in der kurz vorher renovierten Kirche zelebrieren durfte, und 1988 folgte der Altarweihe sogleich die Primiz des Neupriesters Olaf Schneider.

Dies sind für die Gemeinde St. Gereon so seltene und nicht zuletzt deshalb so wichtige Ereignisse, daßsie hier erwähnt werden sollen.



Pater Theoderich 1936 als Primiziant in der Prozession zu seinem Elternhaus
(Das Foto stellte Frau Käthchen Schmitt geb. Heckelsmüller zur Verfügung)

Das obige Bild zeigt den Neupriester Olaf Schneider nach der Primizfeier am 10. Juli 1988. Er wurde begleitet von Pfarrer Traut und den beiden aus Nackenheim stammenden Priestern Pater Theoderich OSB und Pfarrer Franz-Josef Schneider.

Berichterstattung

Während der gesamten Bauzeit wurde die Öffentlichkeit durch Berichte in den Tageszeitungen auf dem laufenden gehalten. Die "Allgemeine Zeitung" Mainz, die "Rundschau" Rheinhessen, die "Mainzer Rheinzeitung" Mainz und die "Woche" Oppenheim unterrichteten auf sachlich, konstruktive Weise, so daß man über eine gute Vermittlung der Sachverhalte hinaus von einer Unterstützung der Kirchengemeinde sprechen kann, die bestrebt war, alle Interessierten offen, umfassend und schnell über das Baugeschehen ins Bild zu setzen.

Als ein Höhepunkt der Berichterstattung erschien am 27. März 1988 ein Situationsbericht des Südwestfunks im Fernsehen.

Doch soll die Wiedergabe eines engagierten Kommentars von Erich Michael Lang vom 1. Juli 1988 in der AZ Mainz diese Abhandlung abrunden.

Nebenbei bemerkt

Sinnvoll investiert

Die Innenrenovierung der Nackenheimer Pfarrkirche wird für einige Zeitgenossen wieder Anlaß genug sein zu fragen, ob denn „so etwas" nötig sei und ob „die Kirche" ihr Geld nicht besser für soziale Zwecke einsetzen sollte. Leider sind kirchenbauliche Maßnahmen für viele gerade gut genug, um zu einem Rundumschlag gegen Kirche, Papst und Christentum ausholen zu können. Häufig gerät so der Bau oder die Renovierung einer Kirche zum bloßen Aufhänger einer Kritik, die eigentlich von ganz anderen, zum Teil negativen Erfahrungen mit der „Institution Kirche" herrührt. Das erschwert für viele die nüchterne Betrachtung einer Baumaßnahme, wie sie nun in Nackenheim abgeschlossen wurde.

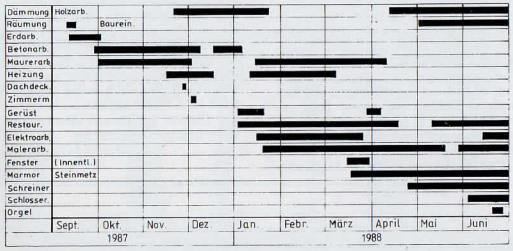
Im „Fall St. Gereon" kann folgendes festgehalten werden: die Renovierung war notwendig und mit viel Geld wurde nicht gepraßt. Allein aus denkmalpflegerischen Gründen lassen sich die Investitionen rechtfertigen. Darüber hinaus sollte nie vergessen werden, daß alle Baumaßnahmen Werte schaffen und der Arbeitsplatzsicherung dienen.

Im übrigen ging die Spendenfreudigkeit der Pfarrei für karitative Zwecke kaum zurück, so daß viele Pfarrangehörige bei der Innenrenovierung ein zusätzliches finanzielles Opfer auf sich nahmen. Es wird eben nicht auf Kosten des sozialen Engagements in Kirchenbauten investiert. Die großen materiellen und immateriellen karitativen Leistungen der christlichen Kirchen verdienen vor allem Anerkennung und nicht einäugige Betrachtung. Letztlich sollte jeder, wie nah oder fern er der Kirche auch stehen mag, der Pfarrei St. Gereon eines zugestehen: ein würdiges Gotteshaus.

ERICH MICHAEL LANG

Der Bauablauf der Innenarbeiten

Die Arbeiten begannen am 7. September 1987. Für 2. Juli 1988 war die Altarweihe angesetzt. Dazwischen lagen 10 Monate mit insgesamt 196 Arbeitstagen. Wobei die Unterbrechung der Arbeiten im Zusammenhang mit der Freilegung und Hebung des Sarkophages noch zu berücksichtigen ist. 20 Firmen führten die Hauptgewerke aus, 3 Firmen erbrachten kleinere Ergänzungsleistungen, 6 Baustoffirmen lieferten Materialien.
Beachtenswert waren die Selbsthilfearbeiten, die von Gemeindemitgliedern erbracht wurden. In diesem Abschnitt fallen nicht nur allgemeine Hilfsarbeiten, es wurden auch abgeschlossene Gewerke ausgeführt.
Die Durchführung der Arbeiten in solch kurzer Zeit war nur möglich durch die Bereitschaft der Firmen, sich uneingeschränkt in den Zeitplan einzuordnen, bei Schwierigkeiten flexibel zu handeln und entschieden zur Kooperation zur stehen. Die Tatsache, daß fast immer 3 bis 4 Firmen, in Spitzenzeiten bis zu 9 Firmen gleichzeitig arbeiteten und in einem Raume miteinander auskommen mußten, macht dies deutlich. Das Handwerk hat gezeigt, daß es in der Lage ist anspruchsvolle Aufgaben in knapp bemessener Frist zu lösen. Deshalb gebührt den Firmen und ihren Mitarbeitern Anerkennung und Dank.



Der obige Ist-Zeitplan veranschaulicht in groben Zügen den Ablauf und die Koordinierung der wichtigsten Bauarbeiten.

Beteiligte Firmen

Tiefbauarbeiten
Bauunternehmen Lang GmnH Bodenheim/Nackenheim
Abbruch-, Erd-, Maurer- und Betonarbeiten
Baugeschäft Heckelsmüller in Nackenheim
Heizungsarbeiten
Firmen Körber in Scheffenz,
Seelig in Nackenheim
Betonarbeiten (Dachboden)
Firma BAUDEKO in Laubenheim
Elektro-Installation
Firma Brüderle in Bodenheim
Lasttransporte
Firma Weisel in Mainz
Gerüstbau
Firma Paul in Frankfurt
Zimmerarbeiten
Firma Korz GmbH in Hallgarten/Pfalz
Dachdeckerabeiten
Firma Lukas in Niedersohren/Hunsrück
Schreinerarbeiten
Firma Stallmann in Nackenheim
Glasarbeiten Firma Wilhelm Beiling in Flonheim
Malerarbeiten Firma Hegmann in Nackenheim
Restaurierung Firma Peter + Michael Laros in Bodenheim, Firma V. Wurmdobler + D. Heinz
Kunstverglasung Firma Kaschenbach in Trier
Marmor- und Bildhauerarbeiten Firma Sauermann in Oppenheim
Tresor (Tabernakel) Firma Langenberg GmbH in Köln
Überarbeitung der Orgel Firma Heinz Wilbrand in Übach-Palenberg
Dämmung und Dielung des Dachbodens und der Empore, Herstellung des arcosolium, Aufstellung des Sarkophags, Schlosser (Montage-) arbeiten, Baureinigung
Gemeindemitglieder

Baukosten

Die Summe der von mir **veranschlagten Kosten** betrug rund 1 380 000.– DM
Meine vorläufige Schlußabrechnung vom 26. September 1988 ergeben
Gesamtkosten von 1 407 249,25 DM
Somit wurden die von mir veranschlagten Kosten um 1,9% überschritten.

Die Innenrenovierung wurde während der Amtszeit von HH Pfarrer Wolfgang Traut durchgeführt.

Behörden

Die beteiligten kirchlichen und weltlichen Behörden, wissenschaftliche Institute, Sachverständige

Diözesanbauamt Mainz als Aufsichtsbehörde
Leiter, Herr Dr. Ing. Schotes
Sachbearbeiter Herr Dipl.-Ing. Humpl

Diözesankonservatoren
Herr Dr. Jung,
ab April 1988 Herr Dr. Kotzur

Bischöfliches Institut für Kirchenmusik
Kirchenmusikdirektor Augst

Orgelsachverständiger
Prof. Dr. Friedrich Riedel in Mainz

Landesamt für Denkmalpflege
Die Herren Dr. Glatz, Regionaleitung
Dipl.-Ing. Hoga, Bodenfunde
Dr. Rupprecht, Archäologische Denkmalpflege
Dr. Stanzl, Bau- und Kunst-Denkmalpflege

Johannes Gutenberg Universität Mainz, Antropologisches Institut
Die Herren Dr. Hanel
Dr. Fuchs

Niedersächsisches Landesamt für Bodenfunde
14C- und 3H-Laboratorium, Prof. Dr. Mebus A. Geyh

Kreisverwaltung Mainz-Bingen als Baugenehmigungsbehörde
Die Herren Dipl-Ing. Roos,
Dipl.-Ing. Brand

Verbandsgemeinde Verwaltung Bodenheim
Herr Bürgermeister Krämer

Gemeinde Nackenheim Herr Bürgermeister Ollig

Bezirks-Schornsteinfeger
Herr Orlemann in Osthofen

Bauberufs BG in Frankfurt
Betr. Selbsthilfearbeiten

Planung

Planung und Bauleitung
Architekt VFA Wilhelm Chr. Heckelsmüller, Nackenheim

Sonderfachleute

Statik	Ing.-Büro Adolf Heimlich in Selzen
Heizung	Herr Norbert Stumm, Nackenheim
Elt. Installation	Firma Elektro-Wollschied, Mainz-Mombach
Lautsprecheranlage	Firma Elektro-Becker, Nackenheim
Wärmedämmung	Herr Norbert Stumm (Heizung) Archit. Heckelsmüller (Bauwerk)

Die Worte des Bischofs, die er bei der Einweihung der Kirche an die Gemeinde richtete, mögen diesen Bericht abschließen:" Die verschlossenen Türen Ihrer Kirche haben sich heute wieder einladend geöffnet und ermöglichen Ihnen wieder, sich als Volk Gottes zu versammeln." Und er forderte uns auf, ". . .verschlossene Türen" zu mehr Menschlichkeit und Miteinander wieder zu öffnen, wobei tragendes Fundament von allem Jesus Christus sei.

SIT!